



Hamburger Nachrichten

2020

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier“, der ältesten Zeitung Hamburgs, 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten“.

229. (347.)

Nr. 1

Fahrang

Unabhängige Zeitung. — Vormals: Hermann's Erben, Dr. Hermann Hartmeyer. — Neuherausgabe von Dipl.-Ing. G. Helzel.

In dieser Nummer:

Corona-Krise und Stadtverkehr S. 2	Was bedeutet ‚Himmelfahrt‘? S. 4	Churchill und der 2. Weltkrieg S. 6	Darf man noch ‚Neger‘ sagen? S. 11	Tag der Heimat 2020 S. 12
------------------------------------	----------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------	---------------------------

Hauptbahnhof Hamburg: der schlimmste Deutschlands



Hauptbahnhof Hamburg Photo: Juergens Wiki

Aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der AfD-Fraktion geht hervor, daß der Hamburger Hauptbahnhof an der Spitze der Gewalttaten in deutschen Bahnhöfen steht. In keinem Bahnhof Deutschlands hat die Bundespolizei in den vergangenen Monaten so viel Gewalt registriert wie am Hamburger Hauptbahnhof.

Das ist ein trauriger Spitzenplatz für Hamburg: Zwischen Mitte 2019 und Mitte 2020 kümmerten sich die Beamten dort um fast 600 Gewaltdelikte.

Auch bei Diebstahl und Raub führte der Hamburger Hauptbahnhof die Negativ-Statistik an. Wie aus der Antwort hervorgeht, kümmerte sich die Bundespolizei dort binnen eines Jahres um 1541 Eigentumsdelikte. In Frankfurt am Main fielen im gleichen Zeitraum 1413 Eigentumsdelikte auf, in Köln waren es 1199 Delikte in dieser Kategorie. Am Kölner Hauptbahnhof registrierte die Polizei zudem mehr Drogendelikte als an jedem anderen deutschen Bahnhof.

Die AfD hatte auch nach der Staatsangehörigkeit der Tatverdächtigen gefragt. Der Polizeistatistik zufolge waren 58 Prozent derjenigen, die mit Gewaltdelikten auffielen, Deutsche. Unter den tatverdächtigen Ausländern waren bei Gewaltverbrechen und Eigentumsdelikten Polen die größte Gruppe. Relativ häufig tauchten in der Statistik zu Gewalttaten an Bahnhöfen Verdächtige aus Afghanistan, Syrien, der Türkei und Rumänien auf.

Nichtdeutsche seien hier überrepräsentiert, sagte der AfD-Abgeordnete Martin Gess. „Es darf nicht sein, daß Reisende in deutschen Bahnhöfen permanent mit Gewalt, Diebstahl und Drogenhandel konfrontiert werden“, fügte er hinzu. Gess forderte eine „Nulltoleranz-Strategie“.

Relativ hoch war die Zahl der Gewalttaten in diesem Zeitraum auch an den Hauptbahnhöfen in Nürnberg, Hannover, Dortmund und Köln.

‚Gendern‘, so unnötig!

Ein Negbeitrag der Hochbahn über den Bau der neuen Horner U-Bahn-Verlängerung U 4 spricht von „Anwohnerinnen und Anwohnern“, obwohl das Maskulinum „Anwohner“ schon gereicht hätte. Jeder intelligente Leser hätte gemerkt, daß auch die Frauen gemeint waren. Noch radikaler ist neuerdings das Fernsehen; es versucht, die Stern- und Unterstrich-Schreibweise auch noch auszusprechen und verwendet seit neuestem „Anwohner_innen“ oder „Anwohner*innen“. Damit sollen weibliche und männliche Anwohner gemeint sein, aber es klingt komisch, so wie wenn nur die Frauen gemeint wären und hemmt beim Lesen. Ist es nicht genug, wie wir bisher sagten: „Anwohner“, wobei die Frauen mit gemeint sind?

Ebenso unnötig sind ‚Mitarbeitende‘ und ‚Studierende‘ statt ‚Mitarbeiter‘ und ‚Studenten‘.

Zwar haben sich im Vergleich zu der Zeit vor 50 Jahren die Erwartungen und Anforderungen geändert: z.B. sollen Frauen Karriere und Kinder unter einen Hut bekommen, sich aber weiter um ihr Aussehen kümmern. Männer sollen auch einfühlbar sein, sich am Haushalt beteiligen und Elternzeit nehmen. Aber müssen wir deshalb etwas langsamer sprechen, damit an beide Geschlechter gedacht werde?

Dabei sollen nur etwa 3 % aller Deutschen so eine sonst ungeliebte Sprech- und Schreibweise verwenden. Die anderen boykottieren sie.

Sogar das gibt es: Manche Frauen scheuen sich nicht, nur die männliche Form zu verwenden. Als beim Sport z. B. eine Frau beim Armdrücken gegen einen Mann siegte, rief sie feck: „Sieger“. Auch in Großbritannien nehmen manche Frauen die männliche Form, selbst wenn es (im Englischen sehr selten) eine weibliche gibt, z. B. „actor“ (Schauspieler) statt „actress“. So wie sich Margot Honecker immer als „Minister“ ansprechen ließ. Noch dazu haben Sprachen wie Estnisch gar kein Femininum.

Besonders bedenklich ist, daß öffentlich-rechtliche Sender, die wir alle bezahlen müssen, mitmachen. Justizministerin Lambrecht (SPD) ließ bei einem neuen Gesetz absichtlich die Männer aus, z. B. „Geschäftsführerin“ und nicht „Geschäftsführer“; Innenminister Horst Seehofer wies den Entwurf aber dankenswerterweise zurück.

Geht man jetzt noch auf den ‚Ballermann‘, oder muß man auf die ‚Ballermannin‘?

Allen unseren Lesern frohe Weihnachten!

Wiesbaden: keine Tram



Straßenbahn vor Hauptbahnhof Mainz

Photo: Fivex Blau, Wiki

In einer Volksabstimmung haben die Wiesbadener den Bau einer Straßenbahn abgelehnt. Das Argument dagegen: Für die ‚City-Bahn‘ würden Parkplätze geopfert.

Wiesbadens Oberbürgermeister Gert Uwe Mende (SPD) hatte von einer „Jahrhundertchance“ für die Stadt gesprochen und wie die mitregierenden Parteien CDU und die Grünen für das Projekt geworben. Doch bei dem Plebiszit am 1.11. stimmten 62 Prozent gegen und nur 38 Prozent für das Projekt. Die Beteiligung war mit 45 Prozent hoch. Bürgerinitiativen gelang es, die Stimmung dagegen aufzuwiegen. Unter dem Motto „Busse statt Citybahn!“ sammelten sie Unterschriften. Auf Flugblättern wurden abenteuerliche Behauptungen für einen umweltfreundlichen Busverkehr aufgestellt. Schock bei den Rathausparteien!

Fronie des Schicksals: Nun werden vielleicht noch mehr Parkplätze wegfallen, weil Busse mehr Platz brauchen. Diese verstopfen inzwischen die Innenstadt.

Welpen ausgefickt!



Der Verkehr auf einer Autobahnbrücke braust vorbei, aber kaum jemand nimmt wegen des Straßenlärms war, was aus dem Sack zu hören ist: ein furchtbar verzweifeltes Weinen. Jemand, der vorbeikam, hört es schließlich und macht einen Tierchutz-Verein für Hunde aufmerksam.

Dieser, der Verein Stray Paws, schickt ein Mitglied vorbei, er öffnet den oben fest zugebundenen Sack, der auf dem Fußstreifen neben Abfallfäcken steht. Zum Vorschein kommt ein süßer Hundewelpen, der ganz verwirrt herauslugt. Jemand hat ihn wie Abfall behandelt! (Fortsetzung letzte Seite)

Corona-Krise und Chance für den ÖPNV in Hamburg



Straßenbahn Amsterdam. Photo: Jens Ode

Covid 19 hat leider auch Hamburg fest im Griff. Busse und Bahnen verzeichnen teilweise drastische Rückgänge bei Nutzern öffentlicher Verkehrsmittel. Auch wenn dieser Trend sicherlich nur vorübergehend ist, bevorzugen viele Menschen (wieder) eine individuelle Fortbewegung mit Auto, Fahrrad oder zu Fuß. Fahrgastrückgänge bis zu 80% sind insbesondere finanziell ein Desaster. Nicht nur die Einnahmen brechen weg, was eine weitere Reduzierung des Kostendeckungsgrades bedeutet, auch die beschlossenen bzw. geplanten Investitionen in den ÖPNV sind zu spätestens jetzt kritisch zu hinterfragen.

Hamburg plant und baut einige ambitionierte und teure „Schnellbahn-Projekte“, die jetzt auf den Prüfstand gehören. U4, U5, S4, S21, S32 usw. werden Milliarden Euro verschlingen, sofern deren Bau überhaupt noch realistisch ist. Dazu kommen neue „Zde- en“, Stichwort 2. S-Bahn-City-Tunnel, und andere Verkehrsprojekte wie ein neuer Röhlfbrand-Tunnel oder der Neubau Bahnhof Diebsteich, die zwar teilweise von Bahn oder Bund mitfinanziert werden, aber deren Gesamtfinanzierung gerade in Corona-Zeiten auch als fraglich eingestuft werden kann.

Beispiel U4-Horn: Eine kurze Stichstrecke von nur 1,7 km mit 2 Haltestellen soll ab Horner Rennbahn ausgefädelt werden. Die Baumaßnahmen sind in vollem Gange und zeigen jetzt schon ein Ausmaß an Einschränkungen und Beeinträchtigungen, die viele Bürger vor Ort fassungslos machen. Kahlschlag, Rodungen, Straßensperrungen, Baugruben, Garagen-Rückbau, Umleitungen, Baustraßen usw. lassen erahnen, was Hamburg bevorstünde, wenn man über 30 km U5 bauen würde. Auch der sogenannte „unsichtbare“ U-Bahnbau entpuppt sich als glatte SW-Lüge.

Die Baukosten für diesen fragwürdigen Strecken-Stummel belaufen sich auf eine halbe Milliarde Euro, macht also bei gerade mal 13.000 „betroffenen“ Einwohnern 40.000 Euro pro Kopf, unfassbar (für 1,8 Mio. Hamburger wären das gerechterweise rechnerisch übrigens 72 Mrd. Euro).

Eine kostengünstige Alternative als Stadt- bzw. Straßenbahn wäre gerade in Horn mehr als sinnvoll gewesen. Sie fuhr bereits früher ebenfalls bis Horner Rennbahn und hätte elegant, einfach, praktisch und kostengünstig bis „Dannerallee“ verlängert werden können. Ihr Bau hätte nur we-

nige Monate gedauert und wäre ohne eine einzige der v.g. „U-Bahn-Baumaßnahmen“ möglich gewesen, da die Platzverhältnisse vor Ort mehr als Tram-tauglich sind (breite Straße). Theoretisch könnte dort sogar die U-Bahn (kostengünstig) oberirdisch fahren. Eine Straßenbahnerbindung Horner Rennbahn bis Dannerallee wäre übrigens für nur 20–30 Mio. Euro „zu haben“ gewesen, also zu einem Bruchteil der astronomischen U-Bahn-Kosten. Das Gleiche gilt übrigens für alle neuen oder geplanten U-Bahn-Strecken, ob nun U5-Ost, U5-West, U4 HafenCity, U4 Grasbrook oder U4-Horn, alles unnötig teuer und zu oft nicht optimal (Streckenführung).

Da (un)bekanntermaßen die U-Bahn in Hamburg eine sogenannte Kleinprofilbahn mit nur 2,55 m Breite (üblich sind 3,00 m) ist, muß man sich ernsthaft auch fragen, ob eine moderne Stadtbahn mit bis zu 2,65 m Breite nicht sinnvoller wäre, zumal diese auch weniger Platz als z. B. eine Busspur benötigt. Sie wäre ähnlich leistungsfähig wie eine U-Bahn, könnte aber bis zu 15 x kostengünstiger gebaut werden. Auch Betriebs- und Folgekosten sind deutlich günstiger.

Es bleibt zu hoffen, daß Corona in Hamburg wenigstens von einer bisher leider dogmatischen zu einer eher vernunftorientierten ÖPNV-Planung führt, denn meistens ist nur die Stadtbahn die seriöse und bezahlbare Alternative, was Hunderte Städte, insbesondere in Europa, längst bewiesen haben.

Jens Ode, 29.11.2020

2. Vorsitzender

Initiative Pro-Stadtbahn-Hamburg.de

Photos: Jens Ode

Schuldenbremse bleibt!

Das Hamburger Verfassungsgericht hat die vom Senat vorbereitete Volksinitiative zur Streichung der Schuldenbremse einstimmig gefippt.

Die Volksinitiative war im April 2019 gestartet.

Zur Begründung gibt das Gericht an, das Gesetz widerspreche dem Haushaltsrecht der Hamburger Bürgerschaft und der im Grundgesetz verankerten Schuldenbremse. Eine Abschaffung der Schuldenbremse wäre eine fatale Entscheidung gewesen, da der rot-grüne Senat dann auf Kosten unserer Kinder beliebig hätte Schulden machen können.

U4 Horner Geest



Bauarbeiten in der Manshardtstraße

Photo: Jens Ode

Im Frühjahr 2020 war Baustart für die U4 in Horn. Damit wird der Stadtteil an das U-Bahn-Netz angeschlossen. Gebaut werden zwei neue Haltestellen „Stoltenstraße“ und „Horner Geest“ und ein Anbau an der „Horner Rennbahn“. 13.000 Anwohner sollen nun schneller durch die Stadt kommen, in 13 Minuten von der Horner Geest zum Hauptbahnhof.

Die neue U-Bahn soll 2026 eröffnet werden. Zunächst muß aber dafür noch viel gebaut werden. Die Manshardtstraße muß dazu aufgerissen werden, Bäume und Sträucher gefällt und Leitungen neu verlagert werden.

Die Arbeiten finden parallel in mehreren Abschnitten statt. Sobald in einem Bauabschnitt der Rohbau von Tunnel oder Haltestelle fertig ist, wird die Baugrube wieder geschlossen. An der Oberfläche werden dann wieder Straßen, Fuß- und Radwege hergestellt.

Die Bauabschnitte werden in der Regel etwa ein bis zwei Jahre in Anspruch nehmen. Das heißt: Kein Anwohner hat sieben Jahre eine Baustelle vor der eigenen Haustür.

Grundsätzlich werden zu Beginn die vorbereitenden Maßnahmen durchgeführt. Dazu gehören neben der Kampfmittelsondierung und dem Fällen der Bäume und Sträucher auch die anschließenden Leitungsverlegungen. Erst danach kann mit den eigentlichen Bauarbeiten an Tunneln und Haltestellen begonnen werden.

Das Ganze ist ein Riesenaufwand für relativ wenig Fahrgäste. Eine moderne Straßenbahn hätte das billiger gekonnt. Bau- und Betriebskosten wären ein Bruchteil einer U-Bahn gewesen. Es war aber klar, daß sich die Straßenbahn-Gegner durchsetzen würden.

Abb. unten: So sah es früher in Horn aus, und die Straßenbahn hatte auch schon eine separate Straße.

Photo: U-Bahn Horner Rennbahn mit Triebwagen Linie 5 Richtung U-Bahn-Burgstraße von Uwe Klaus, 1975.





Lemsahler Wald abgeholzt

Wie bereits in der Presse gemeldet, wurde im Juni entlang der Lemsahler Landstraße ein Waldstück gerodet.

Wer den Wald liebgewonnen hatte, für den ist das ein großer Verlust. Selbst wenn er wieder aufgeforstet würde, so würde es doch 40 Jahre dauern, bis ein neuer Wald nachgewachsen wäre.

Von der Straße her sieht man den Kahlschlag nicht, da diese von Bäumen und dichtem Buschwerk eingefasst ist. Wohl aber bemerken ihn Fußgänger oder Radfahrer, die an der Stelle vorbeikommen. Kahl und öde ist nun der Anblick.

Daraufhin stellten der Abgeordnete Dennis Thering und Thilo Kleibauer von der CDU am 2.07.20 eine schriftliche Kleine Anfrage dazu:

„Wurde die Fällung der Bäume auf ... benanntem Grundstück beantragt? Wenn ja, wann und wie viele Bäume, welcher Qualität und welchem Zustand wurden zur Fällung beantragt?“

Antwort: «Der Eigentümer des Flurstücks 438 Gemarkung Lemsahl-Mellingstedt hat am 12. Februar 2020 eine Genehmigung zur Fällung von Bäumen, die vom Borkenkäfer befallen waren, und zur Beseitigung von Sturm Schäden zum Schutz des verbleibenden Baumbestandes für das Flurstück 438 beantragt. Für die Flurstücke 437 und 1824 wurden keine Fällgenehmigungen beantragt...»

Die Fällung war unzulässig, da sie auf den Flurstücken 438 und 437 bereits jeweils den Schwellenwert für genehmigungsfreien Kahlhieb übersteigt. Die zuständige Behörde wird den Eigentümer nach § 15 Absatz 1 Nummer 4a des Landeswaldgesetzes im Rahmen eines Ordnungswidrigkeitenverfahrens anhören...»

Corona, ein Virus schlug zu!

Ein winziges Virus, und großer Ärger! Das erleben wir seit einiger Zeit und können es doch nicht so schnell wieder loswerden.

Dabei hat der Mensch schon seit Urzeiten unter solchen Quälgeistern leiden müssen. Da waren Lepra, Pest, Cholera. Noch bis 1850 mußte man Operationen ohne Betäubung durchführen, erst mit Erfindung des Narkosegases änderte sich das, und Zähne mußten nicht mehr ohne Betäubung gezogen werden.

Warum muß der Mensch so schwer lei-



Oben: Ein einsamer Hochsitz ist übrig geblieben, auf dem nie wieder ein Jäger sitzen kann.

«Konkrete Pläne der Eigentümer liegen der zuständigen Fachbehörde nicht vor. Eine kahl geschlagene Fläche bleibt Wald im Sinne des Landeswaldgesetzes. Waldbesitzer sind nach § 6 Absatz 1a des Landeswaldgesetzes verpflichtet, verlichtete oder kahl geschlagene Waldflächen in angemessener Frist wieder aufzuforsten oder zu ergänzen, soweit die natürliche Bestockung unvollständig bleibt. Die zuständige Behörde wird auch unter Ausnutzung vorhandener Rechtsmittel darauf hinwirken, daß entsprechende Wiederaufforstungsmaßnahmen durch den Eigentümer veranlaßt werden.»

den, indem uns der Aufstieg vom Niedrigen zum Höheren so viel Schmerz und Leid abverlangt? Gibt es denn kein höheres Wesen, keinen Gott, der uns hilft, ohne Leid weiterzukommen? Freilich, vieles haben wir schon viel besser als unsere Vorfahren. Sie hatten noch keine Dampfkraft und keine Elektrizität. Wir vergessen oft, was wir schon haben im Vergleich zu unseren Vorfahren, doch ist es uns immer noch nicht genug, was wir verlangen. Laßt uns demütig werden, denn wir haben ja schon vieles, was sich unsere Vorfahren noch nicht hätten träumen lassen, und werden auch das Problem noch lösen!

AfD in der Krise

Scheinbar ist die AfD in einer großen Krise, aber es scheint nur so. Denn neutrale Parteien gibt es genug, aber außer ihr keine rechte. Diese Partei muß sich sehr anstrengen, um keine Verfassungsfeinde anzuziehen, doch ist stets damit zu rechnen, daß sich übertriebene bzw. sehr radikale Leute einstellen, die gar nicht gewünscht werden, denn die Rechten würden diese zwar gut finden, aber nicht der Verfassungsschutz, der sich einmischen würde. Die Bundesrepublik ist kein völlig freier Staat wie die USA, wo einem ultrarechten Gerry Lauck Hakenkreuze erlaubt werden dürfen, oder wie Großbritannien, wo diese bei Kriegsspielen zur Dekoration verwendet werden, damit alles richtig echt aussieht. Bei uns muß die Regierung aufpassen, daß sie nicht zu viele Extreme erlaubt. Vor allem muß das Gewaltmonopol bei Staat liegen, und es müssen Spinner ausgehebelt werden. Obwohl dann auch Heuchler auftreten können, die man aber dulden muß, wenn man ihnen schwer nachweisen kann, daß sie anders denken, als sie sagen.

Außerdem muß man natürlich damit rechnen, daß wie in jeder großen Partei verschiedene Meinungen auftreten, und man kann nicht befehlen, was die Mitglieder offiziell zu denken und zu sagen haben. Ein rechter und ein linker Rand muß in einer Partei eben vorhanden sein.

Kohlekraftwerk Moorburg

soll vom Netz

Die Bundesnetzagentur hat entschieden, daß das Kernkraftwerk Moorburg schon 2021 vom Netz gehen kann. Allerdings können die deutschen Übertragungsnetzbetreiber das erst 5 Jahre am Netz gewesene Kraftwerk als systemrelevant einstufen. Dann würde die Stilllegung verschoben.

Da das Kraftwerk das Modernste und Effizienteste in Europa ist, gibt es auch Proteste: Die AfD spricht von „ideologischem Terror“.



Frohe Weihnachten!

Wir sind die einzige Zeitung, die noch in Frakturschrift erscheint, damit unsere jüngeren Leser sie noch gut lesen können. Viele Leute wundern sich, daß es uns noch gibt, wenn auch nur sporadisch. Wir sind stolz darauf, daß es uns gelungen ist, die vernichteten Drucktypen der Zeitung aufzutreiben und lesbar machen zu können. Nun wünschen wir unseren geneigten Lesern alles Gute im neuen Jahre!

Was bedeutet ‚Himmelfahrt‘?



Wir lernen im Religionsunterricht, daß Jesus körperlich gen Himmel gefahren sei (Apostelgeschichte 9: „Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, weg vor ihren Augen.“)

Leider wird aber nicht weiter erklärt, wie das möglich sein könnte. Heute weiß man, daß im Himmel keine Götter und Geister sind. So hat denn auch Papst Benedikt sich so geäußert, daß die Himmelfahrt keine ‚körperliche Auswärtsbewegung‘ sein solle. Er schrieb, die Himmelfahrt Christi werde nicht als eine Reise hinauf in die Höhen beschrieben (1), sondern vielmehr als ein Wirken der Kraft Gottes, die Jesus in den Raum der göttlichen Nähe einführe.

Der Hauptakzent liege somit nicht darauf, daß die Gegenwart Jesu weniger werde. Im zum Himmel aufgefahrenen Christus (2) sei der Mensch in einer unerhörten und neuen Weise in die Intimität Gottes eingetreten: „Der Mensch findet nunmehr für immer Raum in Gott“. Und mit „Himmel“ sei kein Ort über den Sternen gemeint, „sondern etwas viel Kühneres und Erhabeneres“. Der Himmel verweise auf Christum selbst, „die göttliche Person, die voll und für immer das Menschsein in sich aufnimmt; auf ihn, in dem Gott und Mensch für immer untrennbar vereint sind“.

Das heißt, Jesus soll mal nicht in den Himmel aufgefahren sein (1), mal ja (2).

So kann man es nicht sagen, denn das versteht keiner. Vielmehr sollte man zugeben, daß es in der Antike das babylonisch-jüdische Weltbild gab, nach dem der Himmel aus 7 Sphären bestand, wobei Gott im 7. Himmel thronte.

Die Alten hatten das längst schon außerhalb des Christentums geglaubt. Dort fuhr Romulus in den Himmel, sowie Elias. Die Götter konnten hin- und herschweben, so die Jungfrau Athene bei Homer, und der römische Kaiser stieg nach seinem Tode als Adler auf in den Himmel. Inzwischen hat die Naturwissenschaft aber Fortschritte gemacht, die man in Kirchenkreisen noch nicht so ganz verstanden hat.

Man würde sonst sagen, Jesus ist nicht in den Himmel aufgestiegen, sondern ist in einer Überwelt, aus der wir kommen und in die wir zurückkehren, die wir jedoch mit unseren Sinnen und unserem Verstand noch nicht begreifen können.

Die anderen schreiben

Hitler 10 mal begraben



Die Elbe bei Gerwisch, mit Schwänen

Photo: R. Wülfel, Wikipedia

Die Welt

In der „Welt“ schreibt Sven Felix Kellerhoff über das Thema „Warum Adolf Hitler und Eva Braun zehn Mal begraben wurden“:

„Nach seinem Selbstmord am 30. April 1945 ging Hitlers Leiche auf eine Odyssee. Beteiligt waren Rote Armee, Smersch, KGB. Endpunkt nach 25 Jahren: die Schweinebrücke bei Biederitz in Sachsen-Anhalt. Nach dem Selbstmord Adolf Hitlers und seiner Frau am 30. April 1945 begann die Suche nach den sterblichen Überresten. Die Körper wurden verbrannt und insgesamt neun Mal exhumiert.

Gewißheit gab es ein paar Minuten nach halb vier Uhr nachmittags. Um diese Zeit am 30. April 1945 betrat Heinz Linge und Otto Günzche, Adolf Hitlers Leibdiener und sein letzter verbliebener Adjutant, das winzige Wohnzimmer im Berliner Führerbunker.

Sie sahen den Diktator und Eva Hitler, geborene Braun, beide tot in der Sitzgruppe. ... Das verstorbene Ehepaar Hitler wurde mit Benzin aus der Notreserve der Reichskanzlei übergossen und in Brand gesetzt. Mehr als zwei Stunden lang brannten die beiden Körper, unter ständigem Granatbeschuß — die Front zwischen Wehrmacht und Roter Armee lag nur hundert Meter jüdlisch des Bunkers.

Doch war die provisorische Einäscherung von Hitlers sterblichen Überresten nur der Beginn einer Odyssee, die zweieinhalb Jahrzehnte dauerte — und nach Ansicht mancher bis heute nicht beendet ist. Harald Sandner, Autor des gewaltigen „Stinerars“ Adolf Hitlers, der teilweise minutiösen Rekonstruktion des gesamten Lebens des Diktators Tag für Tag, hat den Weg im Anhang seines vierbändigen Werkes nachgezeichnet.

Harald Sandner: „Hitler. Das Stinerar“. (Berlin-Story Verlag. 2432 S., 399 Euro / mit Daten-CD 499 Euro)

Quelle: Berlin-Story Verlag

Die Überreste wurden neben dem Bunker beigelegt.

„Am nächsten Morgen um fünf Uhr wurde Stalin in Moskau geweckt. Zwei deutsche Generäle hatten in Berlin mitge-

teilt, Hitler sei tot. Daraufhin sagte der sowjetische Machthaber angeblich: „Hat er es also getan, der Schweinehund. Zu dumm, daß wir ihn nicht lebend in die Finger gekriegt haben.“ Um so wichtiger war es nun, des Leichnams habhaft zu werden.“

Die Leichen wurden wieder ausgegraben.

„Am letzten Tag des Zweiten Weltkriegs obduzierten dann der Chefpathologe der Roten Armee und mehrere weitere Experten den Leichnam — Stalin wollte eine sichere Identifikation. Der Kiefer wurde als Affervat gesichert und zu weiteren Untersuchungen nach Moskau geschickt. Den Rest des Körpers vergruben Soldaten „in der Gegend der Stadt Buch“ auf dem Gelände des Krankenhauses.“

Dazu kam dann das Ehepaar Göbbels mit ihren Töchtern.

„Am 5. April 1970 exhumierten fünf KGB-Offiziere unter dem Schutz eines Zeltes insgesamt vier Munitionskisten, in denen die sterblichen Überreste von zehn Menschen lagen: Adolf und Eva Hitler, Joseph und Magda Goebbels sowie ihre sechs Kinder...“

Diese kamen zur Garnison der 10. sowjetischen Panzerdivision in Schönebeck bei Magdeburg.

„Obwohl die Elbe ganz in der Nähe von Schönebeck fließt, streute man die Asche aber nicht hier ins Wasser. Stattdessen fuhren drei Soldaten rund 20 Kilometer bis nach Biederitz; westlich dieses kleinen Ortes führt eine Brücke über die Elbe, einen kleinen Nebenfluß der Elbe. An dem Bauwerk mit dem markanten Namen Schweinebrücke wurden die Reste des Ehepaars Hitler und der Familie Goebbels ins Wasser gekippt.“

Lesen Sie den ganzen Artikel unter:

<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article154864643/Warum-Hitler-und-Eva-Braun-zehn-Mal-begraben-wurden.html>

Anti-Hitler-Koalition half Sowjets

Im 2. Weltkrieg wurde die Sowjetunion von den USA sehr großzügig unterstützt. Ab 1941 erhielt sie u. a.:

Über 400.000 Jeeps und LKW, 13.000 Lokomotiven und Güterwagen, 90 Frachtschiffe, 4000 Bomber, 10.000 Jagdflugzeuge und über 7000 Panzer, neue Winterkleidung sowie 58% des gesamten hochoktanigen Treibstoffs der Sowjetunion. Die Briten und Kanadier lieferten weitere 5000 Panzer und 7000 Flugzeuge. Stalin dazu auf der Konferenz von Teheran: „Dies ist ein Krieg der Motoren und der Oktanzahl. Ich erhebe mein Glas auf die amerikanische Autoindustrie und die amerikanische Ölindustrie.“

Verständlich, daß Hitler dann den USA den Krieg erklärte. Schon Churchill hatte gesagt, die Hilfe der Anti-Hitler-Koalition sei eine Kriegserklärung an Deutschland.

Zronie der Geschichte: Später wurde die Sowjetunion der erbitterteste Feind der USA. Die Unterdrückung Osteuropas folgte.

Eine neue Denart



Brandenburger Tor mit Hercules-Fresken

Photo: Olga Ernst, Wlfi

Wie viele Religionen gab es, und wie viele sind wieder verschwunden! Noch steht bei uns das Christentum im Vordergrund, aber es nimmt an Bedeutung immer mehr ab. Immer stärker wird man daher auch auf andere Meinungen und Religionen Rücksicht nehmen müssen.

So hat der „Südwestrundfunk“ in seiner Reihe ‚WZ Wissen‘ in seiner 2. Folge der Reihe ‚Heilige Schriften‘, ‚Die Entstehung des Neuen Testaments‘ einen sehr interessanten Beitrag unter dem Titel ‚Jesus und andere Götterjöhne‘ gebracht.

‚Gott‘, das ist im normalen Sinne heute nicht mehr nur der christliche Gott. Nun sind auch Juden und Mohammedaner gleichberechtigt, und man will Toleranz. So ist es heute neu, daß man endlich auch andere Religionen einbezieht. So geht der Artikel auch darauf ein, daß viele im Christentum vorhandene Geschichten auch schon bei den Juden und ‚Heiden‘ vorhanden waren. Besonders Hercules, der Halbgott (Griechisch Herakles), spielte da eine große Rolle. Dieser wird in dem Südwestrundfunk-Beitrag als Haupt-Muster für die einander ‚überlappenden‘ Glauben angeführt.

Jesus starb im Johannevangelium mit den Worten: „Es ist vollbracht!“ (Griechisch: τετέλεστον — tetelestai, Lateinisch: consummatum est).

Der Artikel fährt fort: „Mit diesen Worten stirbt auch Herakles, ein zur Entstehungszeit der Evangelien sehr beliebter Halbgott, der ähnliche Funktionen übernahm wie Jesus:

Beide waren Mittler zwischen Götter- und Menschenwelt, beide waren Erlösergestalten, beide sind ihrem himmlischen Vater gehorham, beide opfern sich für die Menschen, und nach dem Opfertod gab es bei beiden eine Sonnenfinsternis, beide erleben jene für Halbgötter geradezu obligatorische Wiederauferstehung. Tod und Auferstehung von Herakles, Orpheus, Dionysos und später Jesus wurden in Mysterienfeiern gepflegt.“

Die Römer riefen Hercules ständig an: Me Hercule (adiuva) ([Hilf] mir, Hercules), oder Herele vero (Wahrlich beim Hercules.)

Auch werden die Mutter von Apoll und Dionysos erwähnt.

Es gab aber noch viel mehr Götterjöhne, so bei den alten Ägyptern der Pharaos, bei den Chinesen, wo der Kaiser Sohn des Himmels war, bei den Inka, wo der König der

Sohn der Sonne war, und zum Schluß bei den Japanern, wo der Kaiser Sohn der Sonnengöttin Amaterasu war.

Nach dem Sieg des Christentums in der Antike, der nur durch Gewalt möglich war, kam es zum Verbot der anderen Religionen. Sie durften nicht mehr ausgeübt werden, und ihre Götter durften nicht mehr dargestellt werden.

Weil man sie nicht einfach für unwichtig oder nicht existent erklären konnte, ließen die Kirchenväter sie als Dämonen brandmarken. Die Götter konnte man nämlich nicht einfach weglassen, da sich im Volke der Glaube an sie zu stark gehalten hatte.

Erst in der Renaissance wurde es wieder möglich, Götterbilder aufzustellen, zwar nicht als religiöse Bilder zum Anbeten, aber als künstlerische Darstellungen. So kam es, daß auf dem Brandenburger Tor ein Fries vorhanden ist, der Szenen aus dem Leben des Hercules zeigt. Das weltberühmte Tor wurde auf Anweisung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. von Carl Gotthard Langhans errichtet.

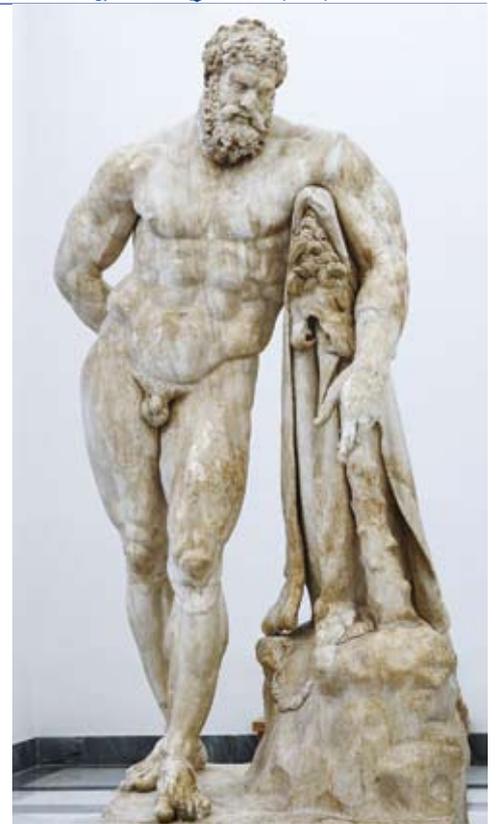
Meistens sind wir heute bei der Frage, was kann man glauben, auf uns selbst gestellt. Keine Rundfunk- oder Fernsehanstalt könnte von dem christlichen Glauben abraten wollen. Doch indirekt hat es bereits begonnen, Jesu Lehre zu schmälern, indem man sie relativiert. Viel mehr noch als die Hercules-Verehrung hatte das Christentum mit anderen antiken Religionen gemeinsam. Es kann hier nicht alles, was Kirche und Heidentum gemeinsam haben, aufgezählt werden. Es sind vielleicht 2/3 der Lehre, so daß mit der Kirche auch ein Teil der Antike schwindet.

Vieles wird auch wieder gebraucht, so z. B. Scaenen, wie es sie in der Antike gab und wie sie vom Christentum verboten worden waren. Cicero erwähnt beispielsweise, daß der Augur Appius Claudius Pulcher (97–48 v. Chr. G.) gerne in ein Psychomantium (Totenbefragungstätte) ging. Cicero zitiert auch aus einem sonst nicht überlieferten Werk mit Namen ‚Crantoris Trostbuch‘ (Crantoris consolatio) die Antwort eines solchen Drakels an einen traurigen Vater, dessen Sohn gestorben war.

Vor kurzem las ich in einer Publikation einer evangelische Internetseite, wie ein Pfarrer statt von Gott, wie es üblich ist, nunmehr vom ‚israelischen Stammesgott Jahweh‘ sprach. Die Kirche war deswegen entsetzt, sie wollte die gewohnte Bezeichnung ‚Gott‘ lassen.

Durch die manchmal recht naiven Behauptungen im Christentum kommen viele Menschen, besonders Wissenschaftler, keinem Glauben näher. Die Kirche ist aber noch eine ‚Ziottenmühle‘, wenn sie verlangt, antike Mythen ohne zu zweifeln zu glauben. Natürlich wurde immer schon an der christlichen Lehre gezweifelt, aber man konnte den Zweifel nicht so äußern. Heute kann man zweifeln, und sogar die öffentlich-rechtlichen Institutionen dürfen das zum Teil schon.

In wissenschaftlicher Weise hat nun eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt sich eingemischt, und damit gibt sie einer neuen Zeit das Wort. Zwar ist in Hamburg und



Hercules, Statue von Glykon von Athen

Photo: Marie-Lan Nguyen, Wlfi

Berlin heute schon ein sog. ‚dialogischer‘ Religionsunterricht vorgeschrieben, in dem die vier Weltreligionen Christentum, Islam, Judentum und Buddhismus gleichberechtigt behandelt werden.

Aber wir können nun direkt am Christentum zweifeln, indem die Meinung als relativ auszudrücken möglich ist, wobei mit anderen antiken Religionen verglichen wird. Das bestehende religiöse Glaubensgebilde wird damit nicht mehr als absolut, sondern als fraglich erwähnt. Es fehlt nur noch der Hinweis, das Christentum sei eine erdichtete Lügengeschichte.

So etwas Ähnliches habe ich aber in etwa von anderer Seite gehört. Ich saß an einer Straße und malte, als mich ein älterer Herr ansprach. Er lud mich zu sich nach Hause ein und stellte sich als leitender Psychologe und emeritierter Professor am Hamburger Universitätskrankenhaus vor.

Ich fragte ihn, was er von Jesu halte. Er antwortete, dieser habe einen ‚Jugendwahn‘ gehabt. Das ist so ähnlich wie bei dem Beitrag, wo erwähnt wird, daß Jesus auch für geisteskrank gehalten wurde.

Auch in Bezug auf die Inspiration religiöser oder anderer diktiert Schriften bat ich um eine Auskunft. Mir wurde zum Teil nichts darüber gesagt; nur ein bestimmter Psychologe an einem Hamburger Kinderkrankenhaus antwortete mir, es handle sich bei solchen Schriften um das ‚Gewissen‘. Damit war ich also an keinen religiösen Krankenhaus.

Lesen / hören Sie den ganzen Beitrag des SWR auf:

<https://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/wissen/swr2-wissen-jesus-und-andere-goettersoehne/-/id=660374/did=1642290/nid=660374/qv0cox/index.html>

Churchill und der 2. Weltkrieg



Sir Winston Leonard Spencer-Churchill (* 30. November 1874 in Blenheim Palace, Oxfordshire; † 24. Januar 1965 in London) gilt als bedeutendster britischer Staatsmann des 20. Jahrhunderts. Er war zweimal Premierminister—von 1940 bis 1945 sowie von 1951 bis 1955—und führte Großbritannien durch den Zweiten Weltkrieg. Zuvor hatte er bereits mehrere Regierungämter bekleidet, unter anderem das des Innenministers, des Ersten Lords der Admiralität und des Schatzkanzlers. Darüber hinaus trat er als Autor politischer und historischer Werke hervor und erhielt 1953 den Nobelpreis für Literatur.

Herkunft und 1. Weltkrieg

Geboren wurde Winston Churchill in Blenheim Palace, dem Schloß seines Großvaters John Spencer-Churchill, 7. Duke of Marlborough. Seine Eltern waren der britische Politiker Lord Randolph Churchill und die amerikanische Millionärstochter Jennie Jerome. Der Vater gehörte zu den Mitbegründern der modernen konservativen Partei, war deren Vorsitzender, bekleidete verschiedene Ministerämter und galt zeitweilig als aussichtsreicher Anwärter auf das Amt des Premierministers... Churchill entstammte der britischen Hocharistokratie und war der Sohn eines führenden Politikers der konservativen Partei. Nach einer Laufbahn als Offizier und Kriegsberichterstatter zog er 1901 als Abgeordneter ins Unterhaus ein, dem er über 60 Jahre lang angehören sollte. Nach seinem 1904 erfolgten Wechsel von den Konservativen zu den Liberalen übernahm er nacheinander verschiedene Regierungämter. Als Erster Lord der Admiralität betrieb Churchill ab 1911 die Modernisierung der Royal Navy. Im Ersten Weltkrieg mußte er wegen der ihm zur Last gelegten Niederlage bei Gallipoli 1915 zurücktreten. David Lloyd George holte ihn aber schon 1916 ins Kriegskabinett zurück. Im Jahr 1924 wechselte Churchill wieder zu den Konservativen, die ihn zum Schatzkanzler (1924—1929) machten.

Dreißiger Jahre

Während der 1930er Jahre, in denen Churchills politische Karriere beendet schien, betätigte er sich vornehmlich als Publizist und Schriftsteller. Als einer von wenigen

Politikern warnte er Regierung, Parlament und Öffentlichkeit vor der aggressiven, revisionistischen Politik Nazi-Deutschlands, fand damit aber kaum Gehör.

Erst bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 erhielt der erklärte Gegner Adolf Hitlers wieder ein Regierungsamt, zunächst erneut das des Ersten Lords der Admiralität. Als Premierminister Neville Chamberlain infolge der glücklosen alliierten Kriegsführung zurücktreten mußte, übernahm Winston Churchill am 10. Mai 1940 das Amt des Regierungschefs. Mit seiner Weigerung, in Verhandlungen mit Hitler einzutreten, und mit seinen Reden stärkte er in den kritischen Monaten des Frühjahrs und Sommers 1940 den Widerstandswillen und die Bereitschaft der Briten, den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland fortzuführen. Außenpolitisch hatte er maßgeblichen Anteil am Zustandekommen der Anti-Hitler-Koalition zwischen Großbritannien, den USA und der Sowjetunion, die schließlich den Sieg über Deutschland und Japan errang. Trotz dieses militärischen Triumphs verlor er die Unterhauswahlen des Jahres 1945.

Nach Kriegsende wurde Winston Churchill zum Vordenker der Europäischen Einigung. Im Jahr 1951 erneut zum Premierminister gewählt, trat er nach einem Schlaganfall 1955 zurück. Seinen Wahlkreis Woodford im Nordosten Londons vertrat er bis 1964, ein Jahr vor seinem Tod, im Unterhaus.

Ende 1929 unternahm Churchill eine Vortragsreise nach Amerika. Infolge des New Yorker Börsencrashes im Oktober, den er am Rande miterlebte, verlor auch er viel Geld, das er in Aktien angelegt hatte. Nur seine Einnahmen als Schriftsteller und eine verstärkte Tätigkeit als Kolonist bewahrten ihn vor dem zeitweise drohenden Ruin. Im folgenden Jahr überwarf sich Churchill mit dem abgewählten Premier und Chef der Konservativen wegen dessen angeblich zu nachgiebiger Haltung gegenüber der indischen Unabhängigkeitsbewegung. Als überzeugter Imperialist war er deren erklärter Gegner und sah in ihrem Anführer Mahatma Gandhi nur einen „halbnackten Fakir“. 1935 forderte er die indischen Führer explizit zum Widerstand gegen den Government of India Act auf, und diese verweigerten mit großer Mehrheit den Beitritt zu der von dem Gehej vorgesehenen Föderation. Einige Biographen machen Churchill daher mit dafür verantwortlich, daß eine konstruktive Einbindung der probritischen indischen Fürstentstaaten in die Selbstverwaltung Indiens verhindert wurde. Schwerer noch wiegt der Vorwurf, während des Zweiten Weltkriegs habe Churchills Regierung gleichgültig auf die Hungersnot in Bengalen reagiert und damit den Tod von etwa 3 Millionen Menschen in Kauf genommen.

Im Januar 1931 trat Churchill wegen der Unstimmigkeiten über Indien aus Baldwin's Schattenkabinett aus. Im Dezember desselben Jahres wurde er in New York von einem Taxi angefahren. Die Verletzungen zwangen ihn zu einer einjährigen Erholungsphase, die er zum großen Teil auf Reisen verbrachte. So unternahm er 1932, um für die geplante Biographie seines Ahnherrn Marlborough zu recherchieren, auch eine Fahrt durch Deutschland. Die Reise zu den Schlachtfeldern des Spanischen Erbfolgekriegs führte ihn auch nach München. In seinem dortigen Hotel traf er Ernst Hanfstaengl, damals Auslands-Presseschef der

NSDAP, der sich bereit erklärte, eine Begegnung zwischen ihm und Hitler zu arrangieren. Das schon vereinbarte Treffen wurde aber kurzfristig wieder abgefragt, nachdem Churchill kritische Fragen zum Antisemitismus Hitlers gestellt hatte. So kam es nie zu einem persönlichen Zusammentreffen der späteren Kriegsgegner.

Aufgrund seiner häufigen Abwesenheit von Westminster verlor Churchill Anfang der 1930er Jahre zunehmend an Einfluß im parteiinternen Richtungsstreit. Ganz anders als zu Beginn seiner politischen Karriere galt er damals nahezu als Reaktionär. Wie die meisten konservativen Politiker dieser Zeit unterschätzte er Adolf Hitler zunächst und glaubte, in dessen und in Mussolinis Politik positive Ansätze erkennen zu können. In manchen Punkten gab es sogar gewisse Übereinstimmungen. So befürwortete Churchill beispielsweise die Eugenik, da er in „Geisteschwachen“ und „Berrückten“ eine Bedrohung für Wohlstand, Vitalität und Kraft der britischen Gesellschaft sah. Er trat für ihre Segregation und Sterilisierung ein, damit der „Fluch mit diesen Menschen ausstirbt und nicht an nachfolgende Generationen weitergegeben wird“.

Churchills Einstellung gegenüber dem Faschismus änderte sich aber, als er erkannte, daß Hitlers Politik auf einen neuen Krieg hinauslief. Seine Warnungen und die scharfe Ablehnung der Appeasement-Politik, der Beschwichtigung und des Nachgebens gegenüber der Aggression des nationalsozialistischen Deutschland brachten ihm in weiten Teilen der britischen Bevölkerung den Ruf eines Kriegstreivers ein. Hatte er bei seinem Aufenthalt in München noch vergeblich das Gespräch mit Hitler gesucht, so wies er nun Annäherungsversuche der deutschen Reichsregierung, darunter zwei Einladungen Hitlers nach Berchtesgaden, zurück. Langfristig verbesserte er mit dieser Haltung zwar sein Verhältnis zu einigen seiner innenpolitischen Gegner, den antischaftistischen linken Sozialisten und zur Labour Party, der großen Mehrheit der britischen Öffentlichkeit erschien Churchill in den 1930er Jahren jedoch als ein Mann, der seine Zukunft hinter sich hatte. In der konservativen Parlamentsfraktion beschränkte sich seine Anhängerschaft auf zwei damals noch sehr unbedeutende Abgeordnete: Harold Macmillan und Brendan Bracken.

Er zog sich auf seinen Landsitz Chartwell in Kent zurück, wo er sich seinem Hobby, der Malerei, vor allem aber seiner journalistischen und schriftstellerischen Arbeit widmete. Neben der Marlborough-Biographie entstand damals die vierbändige Geschichte der englischsprachigen Völker, die er bis spät in der Nacht seinen Schreibfräßen diktierte. Seinem Biographen William Raymond Manchester zufolge war Churchill in den 1930er Jahren der bestbezahlte Schriftsteller und Kolonist der Welt.

Die Malerei hatte er mit 40 Jahren für sich entdeckt und seine Technik mit Unterstützung von John Lavery und John Nicholson geschult. Seine Bilder, die meist in Chartwell entstanden sind, zeigen bevorzugt Landschafts- und Architekturmotive und befanden sich bis zum Tod von Churchills jüngster Tochter Mary Soames überwiegend in deren Besitz. Als bedeutendstes Werk dieser Sammlung gilt das Ölgemälde The Goldfish Pool at Chartwell (1932), das 1948 in der Sommerausstellung der Royal Academy of Arts gezeigt wurde.

Churchill ging in diesen Wilderness Years—den Jahren in der Wildnis, wie er

die Zeit seines inneren Exils später bezeichnete—aber nicht nur seinen künstlerischen Ambitionen nach. Er pflegte weiterhin intensive politische und gesellschaftliche Kontakte, um den Anschluß an die Entwicklungen seiner Zeit zu behalten. Zu den Gästen seiner berühmten Abendgesellschaften in Chartwell zählten u. a. Heinrich Brüning, Frederick Lindemann und Charlie Chaplin.

2. Weltkrieg

Die Warnungen vor Hitler wurden so lange nicht ernst genommen, bis dessen eigene Politik dem britischen Volk und der politischen Klasse in Großbritannien klarmachte, wie berechtigt Churchills Mißtrauen gewesen war. Der „Anschluß“ Österreichs und die Sudetenkrise im Jahr 1938 sowie die unter Bruch des Münchner Abkommens von der NS-Propaganda euphemistisch „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ genannte Annexion der Tschecho-Slowakischen Republik im März 1939 (Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren durch das nationalsozialistische Deutschland) machten den Appeasement-Verfechtern deutlich, daß ihre Politik gescheitert war. Am 31. März 1939 sahen sich Großbritannien und Frankreich veranlaßt, zugunsten der Polnischen Republik eine Garantieerklärung abzugeben.

Churchill, der diese Entwicklung vorausgesagt hatte, fand nun zunehmend Gehör. Sofort nach dem deutschen Überfall auf Polen, mit dem am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg begann, berief Premierminister Neville Chamberlain ihn ins Kabinett. Am 3. September 1939 wurde Churchill, wie bereits 1911, mit dem Amt des Ersten Lords der Admiralität (Marineminister) betraut. Die Kriegserklärung an das Deutsche Reich folgte am selben Tag, doch die Großmächte vermieden noch ein halbes Jahr lang die direkte Konfrontation im großen Maßstab, so daß Hitler und Stalin, wie im geheimen Zusatzprotokoll des Deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 24. August 1939 beschlossen, das polnische Staatsgebiet ungehindert unter sich aufteilen konnten. Die darauf folgenden Monate bis zum Frühjahr 1940 gingen als „Sitzkrieg“ (französisch *Drôle de guerre* — „komischer, seltsamer Krieg“; englisch *Phoney War*) in die Annalen der Geschichte ein.

Churchill wußte, welche kriegsentscheidende Bedeutung die Lieferungen von Eisenerz aus dem Bergwerk Kiruna in Schweden über den eisfreien norwegischen Hafen Narvik für das Deutsche Reich hatten. Er drängte daher ab Dezember 1939 darauf, auf der Schifffahrtsroute entlang der Küste des neutralen Norwegen Seeminen zu verlegen. Diese Operation Wilfred hätte deutsche Erzfrachter zum Ausweichen in internationale Gewässer gezwungen, wo sie dann von der Royal Navy hätten versenkt werden können. Ein weiterer Plan sah vor, im Rahmen der Operation Royal Marine im Rhein an der französisch-deutschen Grenze Treibminen zu verlegen. Beide Pläne wurden jedoch bis April 1940 von der französischen Regierung blockiert, um keinen deutschen Angriff zu provozieren. Zudem wären mit Operation Wilfred britisch-französische Waffenlieferungen an Finnland im Winterkrieg gegen die Sowjetunion behindert worden. Erst im Mai 1940 wurden in Rhein, Mosel und Maas mehrere tausend Treibminen verlegt, die den Schiffsverkehr zwischen Karlsruhe und Mainz behinderten.

Als Alternative zu diesen Vorhaben favorisierte Churchill den Plan R 4, die Besetzung der norwegischen Häfen durch britische

Truppen. Diesem Plan kamen die Deutschen jedoch um wenige Stunden zuvor. Unter höchster Geheimhaltung hatten sie das Unternehmen Weserübung vorbereitet, das am 7. April 1940 begann und am 9. April zur Besetzung erster Ziele in Dänemark und Norwegen führte. Die Royal Navy konnte Narvik daher nicht mehr kampflos erreichen. In der anschließenden Schlacht um Narvik hätte das unerfahrene britisch-französische Expeditionskorps, das ab dem 24. April durch norwegische Truppen verstärkt worden war, die deutschen Gebirgsjäger beinahe besiegt. Letztlich scheiterte das Unternehmen der Alliierten am fehlenden Nachschub, und nach Beginn des deutschen Westfeldzuges am 10. Mai 1940 zogen sich die letzten britisch-französischen Einheiten aus Norwegen zurück.

Briten und Franzosen hatten die deutsche Besetzung Polens und Dänemarks sowie den Angriff auf Norwegen nicht verhindern können. Mit dem Scheitern des Plans R 4 verlor Premier Chamberlain den letzten politischen Rückhalt in Bevölkerung und Parlament. Nach der sogenannten Norwegendebatte sah sich der frühere Verfechter der Appeasement-Politik zum Rücktritt gezwungen.

Im Mai 1940 folgte auf das Chamberlain War Ministry das Churchill War Ministry, so die englischen Bezeichnungen der Kriegeregierungen: Obwohl Churchill von Teilen der Presse für den Fehlschlag in Norwegen verantwortlich gemacht wurde, kamen als Nachfolger nur er oder Lord Halifax in Frage. Letzterer genöß bei den Konserverativen weitaus mehr Unterstützung als Churchill, war als Appeasementpolitiker jedoch bei der Opposition weitgehend diskreditiert. Die Labour Party machte ihren Eintritt in eine Multiparteienregierung davon abhängig, daß Churchill deren Führung übernahm. Am 9. Mai erklärte Chamberlain seinen Rücktritt. Am 10. Mai trat Winston Churchill an die Spitze einer Regierung der Nationalen Koalition unter Einfluß der Labour Party und der Liberalen. Er selbst übernahm neben dem Amt des Premiers auch das des Ministers für Verteidigung. Am selben Tag begann die deutsche Westoffensive (Fall Gelb) mit dem Angriff auf Luxemburg, Belgien und die Niederlande. Ab dem 24. Mai wurden die alliierten Truppen von Norwegen nach Frankreich zurückverlegt. Am 8. Juni fiel Narvik in deutsche Hand, und mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Frankreich trat die Westoffensive in ihre entscheidende zweite Phase (Fall Rot).

Aufgrund des unerwartet schnellen Vormarschs der Wehrmacht im Westfeldzug wurde Churchill schon in den ersten Tagen seiner Amtszeit mit dem völligen Scheitern der alliierten Kriegsstrategie konfrontiert. Am 21. Mai erreichten deutsche Panzerverbände die Kanalrüste bei Abbeville, so daß das britische Expeditionskorps bei Dunkerque eingeschlossen wurde. Als sich bereits in den ersten Juni-Wochen die militärische Niederlage Frankreichs abzeichnete, versuchte Churchill, eine Kapitulation des Verbündeten unter allen Umständen zu verhindern. Aus diesem Grund schlug er der französischen Regierung eine französisch-britische Union vor, die Vereinigung beider Länder. Dem gemeinsamen Oberkommando hätten damit die französische Flotte und die außerhalb Europas stationierten französischen Truppen weiterhin zur Verfügung gestanden. In Frankreich setzten sich jedoch die Befürworter einer Kapitulation durch, die

unter Marschall Philippe Bétain eine neue Regierung bildeten. Diese unterzeichnete am 22. Juni in Compiègne einen Waffenstillstand mit Deutschland. Frankreich schied aus dem Krieg aus.

Die meisten Historiker stimmen darin überein, daß Hitler einem Sieg nie so nahe gekommen sei wie im Frühjahr und Sommer 1940: Die Sowjetunion unterstützte Deutschland, Frankreich war geschlagen, und Großbritannien stand allein und ohne ausreichend gerüstete Armee der deutschen Kriegsmaschinerie gegenüber, die bereits halb Europa überrannt hatte. Zudem neigten einige Mitglieder von Churchills Kabinett weiterhin der Appeasement-Politik Chamberlains zu und traten für Verhandlungen mit dem Deutschen Reich ein. Als deren Protagonist stand Außenminister Lord Halifax noch immer bereit, Churchill als Premier abzulösen. In der Auseinandersetzung mit Halifax, die in der letzten Maiwoche 1940 ihren Kulminationspunkt erlebte, sieht der Historiker John Lukacs sogar die entscheidende Wende im Krieg gegen Hitler. Churchills Kriegsstrategie habe dessen Sieg verhindert und damit den der Alliierten später erst möglich gemacht.

Hitlers Sieg aber hätte nach Churchills eigenen Worten bedeutet, daß „die ganze Welt, einschließlich der Vereinigten Staaten, einschließlich all dessen, was wir gekannt und geliebt haben, im Abgrund eines neuen dunklen Zeitalters versinken“ müßte. Daher verlangte er im Juni zum Teil gegen Widerstände in der eigenen Regierung, daß keinerlei Zugeständnisse an Deutschland gemacht und der Krieg notfalls von Übersee aus weitergeführt werden sollte.

Churchill Premierminister

Schon am 13. Mai, in seiner ersten Rede als Premierminister, hatte Churchill seinen Landsleuten „nichts als Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß“ angekündigt und festgestellt, daß der „Krieg gegen eine monitrose Tyrannei, wie sie nie übertroffen worden ist im finsternen Katalog der Verbrechen der Menschheit“, nur mit einem „Sieg um jeden Preis“ beendet werden dürfe. Selbst nach der Niederlage Frankreichs, als viele den Krieg für England verloren gaben, beharrte Churchill auf Zielen, die praktisch damals schon auf die bedingungslose Kapitulation Deutschlands hinausliefen. Am 18. Juni sagte er vor dem Unterhaus:

„Was wir verlangen, ist gerecht, und wir nehmen nichts davon zurück. Kein Zota, keinen i-Punkt lassen wir ab. Tschechen und Polen, Norweger, Holländer und Belgier haben ihre Sache mit der unseren vereint. Sie alle müssen wieder aufgerichtet werden.“

Mit einer weiteren Rede (*We Shall Fight on the Beaches*) stimmte er am 4. Juni das Parlament und wenig später in einer Rundfunkansprache das britische Volk auf den Widerstand gegen Hitler-Deutschland ein. Er machte—auch an dessen Adresse gerichtet—unmißverständlich klar:

„Wir werden bis zum Ende gehen. Wir werden in Frankreich kämpfen, wir werden auf den Meeren und Ozeanen kämpfen. Wir werden mit wachsender Zuversicht und wachsender Stärke in der Luft kämpfen. Wir werden unsere Insel verteidigen, wie hoch auch immer der Preis sein mag. Wir werden an den Stränden kämpfen, wir werden an den Landungsplätzen kämpfen, wir werden auf den Feldern und auf den Straßen kämpfen, wir werden in den Hügel kämpfen. Wir werden uns nie ergeben.“

Infolge dieser kompromißlosen Haltung ignorierte Churchill auch das sogenannte „Friedensangebot“ Hitlers an Großbritannien in der Reichstagsrede vom 19. Juli 1940. Hatte sich die deutsche Führung bis dahin noch der Hoffnung hingegeben, angesichts der Kriegslage könnten kompromißbereitere britische Politiker Churchill ablösen, so wurde diese am 22. Juli zunichtegemacht. Churchill veranlaßte ausgerechnet den als früheren Verfechter des Appeasement bekannten Lord Halifax zu einer Antwort auf Hitlers Rede: „Deutschland wird den Frieden erhalten, wenn es die von ihm besetzten Gebiete geräumt, alle von ihm unterdrückten Freiheiten wiederhergestellt und Garantien für die Zukunft gegeben hat.“ ...

Churchill bestand erfolgreich seine ersten großen Herausforderungen im Amt: Seiner Regierung gelang es, das geschlagene britische Expeditionskorps zum größten Teil aus Düinkirchen abzuführen und eine deutsche Invasion zu verhindern. Die Grundfrage dafür hatte der Premier unmittelbar nach seinem Regierungseintritt gelegt, indem er der Flugzeugproduktion oberste Priorität eingeräumt und Lord Beaverbrook die Verantwortung dafür übertragen hatte. Als die Luftschlacht um England im August 1940 ihren Höhepunkt erreichte, war es maßgeblich dessen Leistungen und denen des Luftmarschalls Hugh Dowding zu verdanken, daß die Royal Air Force (RAF) der deutschen Luftwaffe ein militärisches Patt abtrotzen konnte. Hitler gelang es zum ersten Mal nicht, einem Land seinen Willen aufzuzwingen. Churchills Entschluß weiterzukämpfen, der endgültig in den Tagen von Düinkirchen gefallen war, zwang Hitler schließlich dazu, den von Anfang an geplanten Krieg gegen die Sowjetunion zu wagen, ohne den Krieg im Westen beendet zu haben. Historiker wie Ian Kershaw sehen darin den Anfang vom Ende der Kriegsstrategie Hitlers.

Der Abwehr einer deutschen Invasion diente auch Churchills Befehl, das Gros der französischen Mittelmeerflotte zu versenken. Denn nach dem Waffenstillstand verfolgte die Regierung von Marschall Pétain in Vichy eine Politik der Kollaboration mit Deutschland: Damit drohte die Marine des bisherigen Verbündeten in Hitlers Hände zu fallen. In einer Präventivaktion, der Operation Catapult, zerstörte die Royal Navy daher am 3. Juli 1940 mehrere französische Schlachtschiffe und Zerstörer, die vor dem algerischen Hafen Mers-el-Kébir ankeren. Dabei starben 1267 französische Marinesoldaten. Das Vichy-Regime brach daraufhin die diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien ab. Ein weiterer Grund dafür dürfte gewesen sein, daß Churchill dem Brigadegeneral und Staatssekretär im französischen Kriegsministerium Charles de Gaulle am 18. Juni 1940 ermöglicht hatte, über BBC seinen berühmt gewordenen Appell an seine Landsleute zu senden, in dem er sie zur Fortsetzung des Kampfes aufforderte. Am 8. August unterzeichneten Churchill und de Gaulle die Übereinkunft von Chequers, in der sich Großbritannien verpflichtete, die Integrität aller französischen Besitzungen sowie die „integrale Restauration und Unabhängigkeit und die Größe Frankreichs“ zu respektieren. Trotz starker persönlicher Vorbehalte gegen de Gaulle erkannte Churchill ihn als legitimen Repräsentanten des Freien Frankreich an.

Der deutsche Invasionsplan („Unternehmen Seelöwe“) wurde im Herbst 1940

immer wieder verschoben, bis er im Frühjahr 1941 schließlich aufgegeben wurde. In dieser Zeit flogen deutsche Bomber ständig Luftangriffe auf London und viele andere Städte in England, die—wie beispielsweise Coventry—schwere Zerstörungen erlitten. Vom 25. August 1940 an ging auf Befehl Churchills auch die Royal Air Force dazu über, gezielt Wohngebiete deutscher Städte zu bombardieren, nachdem bereits zuvor Luftangriffe gegen Industrieanlagen im Ruhrgebiet geflogen worden waren.

Die britische Bevölkerung sah in den Aktionen der Royal Air Force damals eine legitime Antwort auf die deutsche Kriegsführung, die mit den Bombardierungen Guernicas, Warschaws, Rotterdams und der südbritischen Städte erstmals in der Geschichte schwere Luftangriffe auf zivile Ziele unternommen hatte. Am 14. Februar 1942 erließ das Luftfahrtministerium die Area Bombing Directive. Sie ermächtigte Arthur Harris, den kurz zuvor ernannten neuen Oberbefehlshaber des britischen Bomber Command, zu Flächenbombardements, die die Kampfmoral des Feindes brechen sollten.

Spätestens Mitte 1944, als Briten und Amerikaner die uneingeschränkte Luftherrschaft über dem Reichsgebiet errungen hatten, erreichten diese Flächenbombardierungen eine Eigendynamik, die auch Churchill nicht mehr stoppen konnte oder wollte. Während dieser Zeit wurden zahlreiche deutsche Städte in Schutt und Asche gelegt. Erst die hohe Opferzahl der Luftangriffe auf Dresden veranlaßte Churchill, die Bombardements deutscher Städte zu hinterfragen, ohne allerdings die bisher eingeschlagene Linie zu verlassen. Ganz am Ende des Kriegs distanzierete er sich von Luftmarschall Harris, der zu den Verfechtern des morale bombing gehört und dieses stets als Auftrag seiner Regierung verstanden hatte.

Solange Großbritannien im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland allein stand, konnte Churchill nur dafür sorgen, daß Großbritannien den Krieg nicht verlor. Ein Sieg jedoch, das war ihm bewußt, war nur im Bündnis mit den USA möglich. Er setzte daher auf ein gutes Verhältnis zu Franklin D. Roosevelt. Der US-Präsident aber konnte es vor seiner Wiederwahl im November 1940 nicht wagen, sein Land direkt in den Krieg zu verwickeln. Dennoch erreichte Churchill, daß Großbritannien über den Nordatlantik mit lebens- und kriegswichtigen Gütern aus den USA versorgt wurde. Das Leih- und Pachtgesetz, das Roosevelt am 11. März 1941 durch den Kongreß brachte, ging auf eine direkte Initiative Churchills vom Mai 1940 zurück. Es erlaubte der US-Regierung unter anderem, Kriegsschiffe an Großbritannien auszuliehen.

Am 14. August 1941 trafen sich Roosevelt und Churchill vor Neufundland auf dem Schlachtschiff HMS Prince of Wales. Dort unterzeichneten sie die Atlantik-Charta, die mit ihren „Acht Freiheiten“ zur Grundlage der Nachkriegsordnung und der Vereinten Nationen werden sollte.

Bis dahin hatte sich Großbritanniens Lage bereits entscheidend verbessert. Schon Hitlers Ausgreifen auf den Balkan und Nordafrika hatte die Zahl deutscher Luftangriffe auf Ziele in Großbritannien verringert. Nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 stand das Vereinigte Königreich nicht mehr allein im Krieg. Obwohl er Josef Stalin wegen

dessen Pakt mit Hitler mißtraute, bot Churchill ihm nun sofort Unterstützung an. So kam es trotz der prekären Lage, in der sich Großbritannien befand, ab Oktober 1941 zur Lieferung von britischen und US-amerikanischen Hilfsgütern an die Sowjetunion.

Am 7. Dezember 1941 erfolgte Japans Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor, und am 11. Dezember erklärte auch Hitler den USA den Krieg. Damit hatte Churchill endlich den gewünschten Verbündeten an seiner Seite. Unter den „Großen Drei“—Roosevelt, Stalin und Churchill—sollte ihm am Ende zwar nur noch die Rolle des Juniorpartners der Amerikaner bleiben. Dennoch übte er weiter großen Einfluß auf die Kriegsführung aus, nun schon mit Blick auf die Zeit nach Hitlers Niederlage. Denn klarer als Roosevelt erkannte er die Gefahr, daß dem von den Nazis beherrschten ein sowjetisch dominiertes Europa folgen könnte.

Ausdruck dieser Befürchtung war Churchills Mittelmeerplan. Wie schon in der Schlacht von Gallipoli im Ersten Weltkrieg wollte er die Kriegsgegner an ihrer schwächsten Stelle im Süden—diesmal in Italien—angreifen, dann die Alpen östlich umgehen, nach Österreich und ins Zentrum Deutschlands vorstoßen und zugleich die deutschen Truppen auf dem Balkan abschneiden. Damit wollte er die Chance wahren, den Krieg noch vor dem Vorstoß der Roten Armee bis weit nach Mitteleuropa hinein zu entscheiden. Ein erster Schritt zu diesem Plan war die Operation Torch, die Landung der Briten und Amerikaner in Nordafrika am 8. November 1942.

Auf der Casablanca-Konferenz vom 14. bis 26. Januar 1943 legten Churchill und Roosevelt die gemeinsame Kriegsstrategie fest. Sie einigten sich dabei auf den Grundsatz Germany first, wonach die Niederwerfung Hitlers-Deutschlands Vorrang vor dem Krieg gegen Japan haben sollte. Roosevelt setzte gegen Bedenken Churchills, der dies psychologisch nicht für klug hielt, die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands durch.

Am 10. Juli 1943 landeten die Alliierten in Italien und nahmen Sizilien ein. Dies hatte den Sturz von Benito Mussolini zur Folge. Doch der Vormarsch der alliierten Truppen über die Apenninhalbinsel kam viel langsamer voran, als Churchill es erhofft hatte. Auf der Teheran-Konferenz vom 28. November bis 1. Dezember 1943 trafen er und Roosevelt erstmals mit Stalin zusammen: Dieser drängte nun auf die Eröffnung einer zweiten Front in Frankreich. Dabei wurde auch die so genannte Westverschiebung Polens beschlossen: Nach dem Kriegsende sollte die Sowjetunion die schon im Hitler-Stalin-Pakt gewonnenen ostpolnischen Gebiete behalten, dafür sollte Polen mit ostdeutschen Gebieten entschädigt werden. Auf der Potsdamer Konferenz einigte man sich 1945 auf die Oder-Neiße-Linie als neue polnische Westgrenze.

Auf dem Weg zur Teheran-Konferenz hatte Churchill in Ägypten Station gemacht. Auf der Kairo-Konferenz besprach er am 1. November 1943 mit Roosevelt und Chiang Kai-shek, dem Staatschef Chinas, das weitere militärische Vorgehen gegen Japan in Ostasien. Auf der zweiten Kairoer Konferenz am 26. Dezember setzte Churchill bei Roosevelt durch, daß die Verbündeten am Prinzip „Deutschland zuerst“ festhielten. Danach sollten die Kriegsanstrengungen im

Pazifik erst nach dem Kriegsende in Europa forciert werden. Am D-Day, dem 6. Juni 1944, begann mit der Operation Neptune schließlich die von Stalin lange geforderte alliierte Landung in der Normandie unter dem Codenamen „Operation Overlord“. In Frankreich kamen die Alliierten rasch voran und befreiten bereits im August Paris. Im Oktober erreichten ihre Truppen die Reichsgrenze bei Aachen. Um die weitere Zusammenarbeit der Alliierten in Europa und im Pazifik zu besprechen, traf sich Churchill vom 11. bis 16. September 1944 mit Roosevelt im kanadischen Québec.

Mit seinem Außenminister Anthony Eden besuchte er vom 9. bis 19. Oktober 1944 Moskau. Trotz der Erfolge der britischen und amerikanischen Truppen fürchtete er weiterhin, daß die Rote Armee schneller und weiter nach Mitteleuropa vorstoßen könnte als die Westalliierten. Daher verabschiedete er mit Stalin eine Aufteilung Mittel-, Ost- und Südosteuropas in Interessensphären. Rumänien, Bulgarien und Ungarn wurden dem sowjetischen Einflußbereich zugeordnet, Griechenland dem britischen. In Jugoslawien wollten beide Mächte ihren Einfluß teilen.

Die Ardennenoffensive der deutschen Wehrmacht (16. Dezember 1944 bis Januar 1945) verstärkte seine Bedenken noch, so daß er auf der Konferenz von Jalta vom 4. bis 11. Februar 1945 zu weiteren Zugeständnissen an Stalin bereit war. Dort wurde nicht nur Deutschlands Aufteilung in vier Besatzungszonen beschlossen, sondern auch Europas Teilung in eine westliche und eine sowjetische Einflußsphäre, wie sie bis 1989 Bestand hatte. Churchill mußte sich dabei nicht nur mit Stalin, sondern auch mit Roosevelt auseinandersetzen: Dieser war den Sowjets gegenüber sehr viel weniger mißtrauisch und glaubte, sie nach dem Krieg in eine wirkliche Friedensordnung einbinden zu können.

Kriegsende

Der Krieg ging nun rasch dem Ende zu. Im März, als die britischen Truppen am Rhein standen, stattete Churchill seinem Oberbefehlshaber, Feldmarschall Bernard Montgomery, einen Besuch ab und setzte mit ihm bei Weisel über den Strom. Am 8. Mai 1945 konnte er vor dem britischen Unterhaus die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht und damit den Sieg in Europa (VE-Day, ‚Sieg in Europa-Tag‘) bekannt geben.

Nachdem Roosevelt am 12. April 1945 gestorben war, traf sich Churchill mit dessen Nachfolger Harry S. Truman und mit Stalin am 17. Juli auf der Potsdamer Konferenz, um über das weitere Vorgehen in Deutschland und gegen das noch kämpfende Japan zu beraten.

Churchill abgewählt

Mitten in der Potsdamer Konferenz wurde Churchill als Premier von seinem bisherigen Stellvertreter Clement Attlee abgelöst. Die Unterhauswahl vom Juli 1945 hatte dessen Labour Party gewonnen, weil sie den Briten bessere Schulen, bessere Wohnungen und ein staatliches Gesundheitswesen versprach. Churchills Wahlkampfprogramm—die Fortsetzung des Krieges gegen Japan und die Warnung vor einer Finanz-„Gestapo“—schien den Wählern dagegen wenig zukunftsorientiert zu sein.

In der Abadan-Krise beispielsweise forderte und unterstützte Churchill die Maß-

nahmen des amerikanischen Geheimdienstes CIA, die schließlich zum Sturz des demokratisch gewählten iranischen Premierministers Mohammad Mossadegh führten. Die Krise war entstanden, als das iranische Parlament auf Betreiben Mossadeghs Anfang 1951 die Verstaatlichung der Erdölindustrie des Landes beschloß, die unter britischer Kontrolle stand.

In Malaya war bereits 1948 eine Rebellion gegen die britische Herrschaft ausgebrochen. Auch in der Kolonie Kenia schwellten Unruhen, die 1952 im Mau-Mau-Krieg mündeten. In beiden Fällen trat Churchill dafür ein, die Aufstände militärisch niederzuschlagen. Anschließend versuchte er aber, für alle Seiten politisch tragbare Lösungen zu finden. Die von ihm initiierten Friedensgespräche mit den Aufständischen in Kenia scheiterten allerdings kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Amt. Für die malayischen Sultanate im heutigen Malaysia und für Singapur ließ er 1953 Pläne für die Unabhängigkeit ausarbeiten, die 1957 realisiert wurden.

Nach Stalins Tod am 5. März 1953 bot Churchill der Sowjetunion überraschend die Auflösung der Blöcke und die Schaffung eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems an. Drei Monate nach Stalin erlitt er selbst zum wiederholten Mal einen Schlaganfall, der ihn für längere Zeit arbeitsunfähig machte. Weil seine Amtsführung dauerhaft beeinträchtigt war, drängten seine Parteifreunde ihn 1955 zum vorzeitigen Amtsverzicht. Churchill trat am 5. April dieses Jahres zurück, und die Tory-Mehrheit im Unterhaus wählte Anthony Eden zu seinem Nachfolger.

Königin Elisabeth II. schlug Winston Churchill 1953 zum Ritter des Hosenbandordens. Im gleichen Jahr wurde ihm der Nobelpreis für Literatur zugesprochen—nicht nur für seine große Marlborough-Biographie und seine Kriegserinnerungen „Der Zweite Weltkrieg“, sondern generell „... für seine Meisterschaft in der historischen und biographischen Darstellung ebenso wie für seine brillante Redefunst zur Verteidigung höchster menschlicher Werte“. Da er nach dem Schlaganfall noch bettlägerig war, nahm seine Frau Clementine den Preis stellvertretend für ihn entgegen.

Eine weitere, besondere Ehrung hatte die Königin Churchill nach seinem Amtsverzicht zugeordnet. Sie bot ihm 1955 den neu zu schaffenden Titel eines Duke of London und damit die erbliche Peerswürde an. Dies schlug Churchill jedoch aus, um weiterhin Mitglied des Unterhauses bleiben zu können, aber auch um seinem Sohn Randolph eine politische Karriere dort zu ermöglichen. Denn nach damaliger Gesetzeslage hätte Randolph Churchill nach dem Tod seines Vaters den Herzogtitel geerbt und dann seinerseits ins Oberhaus wechseln müssen. Die zuvor akzeptierte Aufnahme in den Hosenbandorden war dagegen nur mit dem persönlichen Adelsstand verbunden, der einer weiteren Mitgliedschaft im House of Commons nicht im Wege stand. So ließ sich Sir Winston, wie er sich seit 1953 nennen durfte, 1955 und 1959 zwei weitere Male ins Unterhaus wählen, dem er am Ende mehr als 60 Jahre angehört hatte. Er trat jedoch nicht mehr als Redner in Erscheinung.

Nach dem Rücktritt lebte Churchill zurückgezogen noch weitere zehn Jahre. Er starb in seinem 91. Lebensjahr am 24. Januar 1965—auf den Tag genau 70 Jahre nach dem Tod seines Vaters. Er wurde drei Tage

lang in der Westminster Hall aufgebahrt und anschließend mit einem Staatsakt in der St Paul's Cathedral geehrt. An der Trauerfeier nahmen 112 Staatsoberhäupter teil. Beigelegt wurde Churchill in der Grabstätte seiner Familie auf dem Saint Martin's Churchyard in Bladon, Oxfordshire, in der Nähe seines Geburtsorts Woodstock. Der 50. Jahrestag der Bestattung wurde 2015 als offizieller Gedenktag mit Gottesdiensten begangen...

In seiner Außenpolitik ließ Churchill sich, wie er selbst es formulierte, von dem Prinzip der „Weltverantwortlichkeit“ leiten. Aufgrund der Erfahrung des Ersten Weltkriegs sah er die westlichen Demokratien—vor allem Großbritannien und die USA—in der Pflicht, eine ähnliche Katastrophe in Zukunft zu verhindern. Als Hauptgegner des Weltfriedens sah er nach 1918 zunächst die Sowjetunion, seit Mitte der 1930er Jahre aber in zunehmendem und wegen seiner expansiven Politik gefährlicherem Maße Deutschland. Er bekämpfte die Appeasement-Politik seines Vorgängers Chamberlain, weil sie den Krieg, den sie vermeiden sollte, in seinen Augen nur umso wahrscheinlicher machte. Um das nationalsozialistische Deutschland zu schlagen, schreckte er auch nicht vor dem kriegsbedingten Bündnis mit Stalin zurück, das aus seiner Sicht das kleinere von zwei Übeln darstellte. Aber er betrachtete seine Arbeit 1945 erst als halb getan und gehörte zu den ersten, die eine Eindämmung der sowjetischen Expansionspolitik forderten.

Sieg der Alliierten nur mit Churchill

Der britische Luftkrieg gegen deutsche Städte und die Zivilbevölkerung wird Churchill bis heute zum Vorwurf gemacht. Der deutsche Publizist Jörg Friedrich bezeichnete ihn deshalb als Massenmörder. Er kritisiert, daß im Rahmen des sogenannten morale bombing gezielt Wohngebiete angegriffen wurden, auch noch gegen Kriegsende, als dies keine militärische Bedeutung mehr gehabt habe. Der Historiker Frederic Taylor betont dagegen, daß Großbritannien nach dem Rückzug seiner Landstreitkräfte vom Kontinent Deutschland nur noch mit Hilfe der Royal Air Force angreifen konnte. Punktgenaue Angriffe auf rein militärische und industrielle Ziele seien zumindest in der Anfangsphase—zumal bei Nachtangriffen—technisch nicht möglich gewesen.

Worum man überhaupt kämpfte, wurde Churchill während des Zweiten Weltkrieges gefragt. Seine Antwort: „Wenn wir aufhörten zu kämpfen, würdet ihr es bald herausfinden.“ Kurz und bündig befand Willy Bretscher, Chefredakteur der Neuen Zürcher Zeitung: „Churchill rettete im Sommer 1940 Europa.“ Churchills Landsmann Alan Moorehead meinte, daß man Churchill aufgrund dieser Leistung als den „größten Briten seit Wellington“ ansehen müsse. Diesen Standpunkt teilen heute britische wie deutsche Historiker und Biographen. Trotz der Toten des Bombenkrieges, für den der Premier mit verantwortlich war, sind laut Christian Graf von Krockow „dank Churchills Unbeugsamkeit Abermillionen von Menschen gerettet worden“. Arnold J. Toynbee urteilte Jahre nach dem Krieg: „Ohne Churchill läge die Welt heute in Ketten.“ Sein schwedischer Biograph Knut Hagberg äußerte sich bereits 1945 ähnlich: „Wenn es Winston Churchill nicht gelungen wäre, England zum Kampfe zu wecken, dann würde es bald kein freies Land mehr in Europa gegeben haben.“ Und Peter de

Mendelssohn schrieb: „Andere mochten und mußten die Zukunft bewältigen. Er hatte bewirkt, daß es überhaupt eine Gegenwart gab.“

Aus diesen und vielen ähnlichen Äußerungen seiner Zeitgenossen geht hervor, was auch nach heutigem Forschungsstand als Churchills historische Lebensleistung gilt: daß er Hitlers Sieg verhindert hat. Er überzeugte die Briten in der scheinbar aussichtslosen Lage des Sommers 1940 davon, den Krieg noch nicht verloren zu geben, stärkte ihren Durchhaltenwillen und legte die Grundlagen für die kommende Anti-Hitler-Koalition mit den USA und der Sowjetunion. Aus diesen Gründen sehen auch viele deutsche Churchill-Biographen wie Hans-Peter Schwarz, Christian Graf von Krockow und Sebastian Häffner in Churchill, nicht in Roosevelt oder Stalin, den entscheidenden Gegenspieler Hitlers. John Lufacs drückte es so aus: „Churchill und Großbritannien hätten den Zweiten Weltkrieg nicht gewinnen können, das taten am Ende Amerika und Rußland. Im Mai 1940 war Churchill aber derjenige, der ihn nicht verlor.“

Als Winston Churchill geboren wurde, stand das Britische Empire in seinem Zenit. Als er starb, war Großbritannien zu einer Macht zweiten Ranges geworden. Er selbst mag dies als Scheitern und als Tragödie empfunden haben. Aber: „Merkmal der Größe kann nicht nur sein, was einer hienieden an Bedeutendem schafft“, schrieb sein Biograph Peter de Mendelssohn. „Vielmehr vermag echte Größe auch dem Weitblick, der Entschlossenheit und der unerschütterlichen Tatkraft innewohnen, mit denen einer sich der verderblichen Schöpfung in den Weg stellt und die Kräfte aufzurufen, zu versammeln und zu äußerster Leistung anzuspornen vermag, die dem Unheil die Strafe versperren. Ein solcher war Winston Churchill.“

(Nach Wikipedia)

Gedanken Churchills und Kritik

Der Bombenkrieg, in dessen Feuertürmen über 600 000 Deutsche umkamen, war jahrzehntelang als Thema tabu. Spät erst publizierte Forscher bedrückende neue Erkenntnisse: Die Alliierten erwogen den Einsatz von Milzbrandbomben und Giftgas, Hitler wollte das „jüdische“ New York bombardieren. Noch im Ersten Weltkrieg, notierte Churchill später, sei die „Bombardierung ungeschützter Städte“ als „verboten“ angesehen worden. Aber: „Jetzt tut es jeder. Es ist ganz einfach eine Frage der Mode, die hier genauso wechselt wie zwischen langen und kurzen Frauenkleidern.“

Die Amerikaner begannen die Produktion von Milzbrandbomben nach britischen Plänen. Churchill hatte bereits am 8. März 1944 eine halbe Million Exemplare geordert: „Wir sollten es als eine erste Lieferung betrachten.“ Im Mai wurden die ersten 5000 M-Bomben über den Atlantik transportiert.

Als dann jedoch die geplanten Bodenoperationen näher rückten, gaben britische Experten zu bedenken, die tödlichen Anthraxsporen könnten die eigenen Truppen gefährden. Bei einer abschließenden Besprechung gaben die Stabschefs ihre Ansicht zu Protokoll, auf dieses Massenvernichtungsmittel solle vorerst verzichtet werden — zugunsten einer Serie weiterer überwältigender, möglichst finaler Brandattaken.

Für immer zerstört wurden kurz vor dem Waffenstillstand auch die historischen Stadtkerne beispielsweise von Freiburg, Heil-

bronn, Nürnberg, Sildesheim, Mainz, Paderborn, Magdeburg, Königsberg, Halberstadt, Worms, Pforzheim, Chemnitz, Gießen, Trier und Potsdam. Ein großes Weltkulturerbe, wie es kein anderes Volk hatte, sowohl der Architektur, Kunst und Musik, wurde zerstört. Erst Ende März ging Churchill vorsichtig auf Distanz zu seinen Bombenkriegern: Die „Bombardierung der deutschen Städte einfach zu dem Zweck gesteigerten Terrors“ müsse „überdacht“ werden — „sonst werden wir demnächst ein völlig ruiniertes Land kontrollieren“.

Das Ausmaß der Zerstörungen habe, schreibt der britische Bombenkriegsexperte Max Hastings, selbst bei den einmarschierenden Siegern „wachsendes Entsetzen“ ausgelöst: Das Land war, im Jargon der Militärs, „overbombed“.

Die Atombombe allerdings, „tube alloy“, abgeworfen auf Hiroshima und Nagasaki, forderte noch im Sommer 1945 über 200 000 Menschenleben.

Churchill hatte sehr viele Gewissensbisse, er schwankte zwischen ‚antideutsch‘ und Bewunderung. Klar sah er die Schuld für den 2. Weltkrieg auch bei den Siegern von 1918;

„Dieser Krieg wäre nie ausgebrochen, wenn wir nicht unter dem Druck der Amerikaner und neomodischer Gedankengänge die Habsburger aus Österreich-Ungarn und die Hohenzollern aus Deutschland vertrieben hätten. In dem wir in diesen Ländern ein Vakuum schufen, gaben wir dem Ungeheuer Hitler die Möglichkeit, aus der Tiefe der Gosse zum leeren Thron zu kriechen.“

Er schwärmte von den „vielen Ruhmes-taten der deutschen Rasse“ und war Fürsprecher guter deutsch-britischer Beziehungen.

„Die Deutschen sind das fleißigste, fleißigste, ungestümste und kriegerischste Volk unserer Erde.“ (Cyrus Hughes: Churchill — Ein Mann in seinem Widerspruch (Schlichtenmayer, 1959) Seite 137

Aber dann 1936: „Deutschland wird zu stark, wir müssen es zerschlagen.“ (Cyrus Hughes) S. 139

Am 3.9.1939, dem Tag der britischen Kriegserklärung: „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands.“

Im Sommer 1940: „Wir werden Deutschland zu einer Wüste machen, ja zu einer Wüste.“

„Wir haben sechs oder sieben Millionen Deutsche umgebracht. Möglicherweise werden wir eine weitere Million oder so töten, bevor der Krieg zu Ende ist.“ (1945)

„Wir hätten, wenn wir gewollt hätten, ohne einen Schuß zu tun, verhindern können, daß der Krieg ausbrach, aber wir wollten nicht.“ (1945)

„Das unverzeihliche Verbrechen Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg war der Versuch, seine Wirtschaftskraft aus dem Welthandelsystem herauszulösen und ein eigenes Austauschsystem zu schaffen, bei dem die Weltfinanz nicht mitverdienen konnte.“ (In seinen „Erinnerungen“).

In den Kriegsjahren appellierte Churchill an die Herzen von Menschen «aller Länder und aller Rassen, die die Freiheit lieben und die Feinde der Tyrannei sind». Dies änderte nichts an seinem imperialistischen Glauben an die Überlegenheit der Weissen und der Angelsachsen. Noch 1954 sagte er, er «glaube nicht, daß Schwarze gleich fähig und effizient sind wie Weiße». Churchill war ein Kind des viktorianischen Imperialismus, doch zumindest in

späteren Jahren stieß er mit seinen raffinierten Ansichten bei jüngeren Zeitgenossen auch auf Unverständnis.

Besonders groß war Churchills Abneigung gegenüber Mahatma Gandhi, dessen Unabhängigkeitsbestrebungen in Indien er erbittert bekämpfte. Die Inder nannte er das «tierischste Volk nach den Deutschen», und er war der Ansicht, britische Soldaten müßten vor indischen Offizieren nicht salutieren, denn Weißen sei die «Erniedrigung, von einem braunen Mann herunkommandiert zu werden», nicht zumutbar.

In der Kritik steht Churchill auch wegen der Hungersnot in Bengalen, die 1943 drei Millionen Todesopfer forderte. Auch der Mensch hinter dem Kriegshelden war eine widersprüchliche Figur. Als Lebemann hatte Churchill stets ein Glas Whiskey in der Hand und eine Zigarre im Mund, gleichzeitig litt er an schweren Depressionen.

Er wollte das Gute, hat aber dazu viel Negatives machen müssen. Zwar wurde Hitler vernichtet, aber der gesamte Ostblock und mit ihm die große Konfrontation mit der Sowjetunion entstand. Churchill sah das auch und sagte: „Wir haben die falsche Sau geschlachtet.“

Die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland mit ihren vielen Toten ist ihm auch teilweise anzulasten, da er auf Stalins Wünsche voll einging. So ist vom Standpunkt der Vertriebenen eine solche Vertreibung ebenso ein Verbrechen wie die Bombardierung der Achsenmächte.

Zum Kriegsgrund 1939 ist zu sagen: Nach dem, was damals Völkerrecht war, war ein Angriffskrieg nicht verboten, da manche deutsche Städte für Deutschland gestimmt hatten und nicht an Polen fallen wollten, was die Alliierten aber 1918 verhinderten. So kam die alte Hansestadt Thorn gegen seinen Willen zu Polen, und Danzig wurde ohne Abstimmung Freie Stadt.

Der Ost-West-Konflikt wäre u.a. während der Cuba-Krise beinahe zum atomaren Weltkrieg ausgeartet.

Die Loge, in der Churchill Mitglied war, der ‚Ancient Order of Druids‘, hatte als Wahlspruch: Justice, Philanthropy and Brotherly Love (Gerechtigkeit, Menschenfreundlichkeit und brüderliche Liebe). (links). Ist dies so angewendet worden?

So ähnlich heißt es auch in der vierten Strophe der englischen Königshymne:

Lord, make the nations see,
that men should brothers be!
(Herr, laß die Völker sehen,
daß die Menschen Brüder sollten sein!)

Viele Länder hatten die Melodie der britischen Hymne für ihre Hymnen. Nach dem 1. Weltkrieg wurden diese aber fast alle ersetzt, so in Preußen und dem Deutschen Reich („Heil dir im Siegerfranz“, Sachsen („Gott schüze Sachsenland“), Bayern („Heil unserm König, Heil“), Schweiz („Rufft du, mein Vaterland“) Hannover („Heil dir Hannover), Island, und 1816–33 in Rußland (Gebet der Russen). Noch verwendet wird sie in Liechtenstein, Norwegen und den USA (My Country, ’Tis of Thee sowie ‚Hail Thee America‘).

Goffen wir also, daß die Menschen gelernt haben und sich nicht mehr solche entsetzlichen Kriege liefern.



Schöne Schriften

— für Ihren Computer —

Die Monumental-Gotisch

A B C D E F G
H I J K L M N O

Ludwig & Mayer 1907, sehr selten.

Mit Zierversalien:

A B C
D E F G

Wählen Sie aus 456 **Fraktur-**
und 64 Antiqua-Schriften.Bestellung/PDF-Prospekt: www.fraktur.bizPostkarten der ehemaligen
Hamburger StraßenbahnDie alte Eisbrücke mit der Linie 11 nach
Harburg

Die Straßenbahn-Postkarten mit Motiven der ehemaligen Hamburger Straßenbahn nach echten Ölgemälden von Dipl.-Ing. Helzel sind zum Teil erhältlich im Kleinbahn-Museum Woblfdorf. Lassen Sie sich das Museum nicht entgehen! Die gesamte Serie mit 30 schönen Postkarten ist erhältlich gegen 22,50 € + 1,50 Porto beim Herausgeber.

Werden Sie Mitglied im

Bund für deutsche Schrift
und Sprache e.V.

Der Bund für deutsche Schrift und Sprache e. V. möchte die deutsche Sprache pflegen und erhalten und setzt sich ein für die Verwendung der Frakturschrift.

Der Jahresbeitrag beträgt 30,00 € (Ermäßigung auf Anfrage).

Der Bezug der Vierteljahrszeitschrift „Die deutsche Schrift“ ist darin inbegriffen.

Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.

Postfach 11 45

38711 Seesen

Fernruf: (05381) 46355

Netzpost: Verwaltung@bfds.deNetzseite: www.bfds.de

Darf man noch ‚Neger‘ sagen?

Partitur des ‚Negerwiegenliedes‘ vom
Leipziger Verlag Otto Junne

Von ‚Negern‘ soll man scheinbar heute nicht mehr sprechen. Dennoch gibt es Wörter, die man nicht wegbekommt, obwohl sie unmodern sind, weil Bücher und Musikstücke sie verwenden.

Ein solches, früher sehr bekanntes Stück ist das bezaubernde ‚Negerwiegenlied‘, ein Tango von George Howard Clutjam.

George Howard Clutjam (26. September 1866–17. November 1951) war ein australischer Pianist, Komponist und Schriftsteller, der am besten als Arrangeur von Lilac Time in Erinnerung blieb. Clutjam veröffentlichte über 150 Lieder.

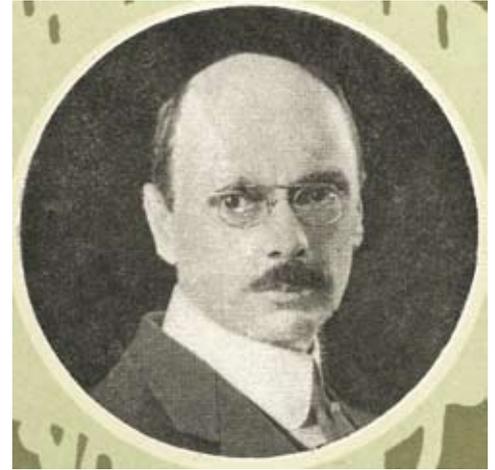
Leben:

Clutjam wurde in Sydney, New South Wales, Australien geboren. Seine Karriere begann als Pianist, bei dem er wenig formale Ausbildung hatte. Nachdem er sich in Australien und Neuseeland niedergelassen hatte, zog er 1889 nach London, wo er 1893 als Begleiter verschiedener Künstler, darunter seine australische Landsfrau Nellie Melba, tätig war. Ab 1895 wechselte er zunehmend zum Arrangieren und Komponieren von Orchesterwerken und leichten Opern.

Ab 1888 teilte Clutjam häufig die Bühne als Pianist mit der australischen Sängerin Minna Fischer, die mit Herbert Flemming verheiratet war, sich aber mit zwei Söhnen trennte. Sie wurden auch bei gesellschaftlichen Anlässen wie der Croisley-Muede-Hochzeit mit Amy Sherwin gepaart oder zu dritt gemacht. Clutjam und Fischer heirateten am 12. Dezember 1908, zwei Monate nach dem Tod von Flemming.

Zwischen 1908 und 1918 schrieb er Musikkritik für „The Observer“ und „The Musical Times“, während er weiter komponierte und arrangierte. 1912 schrieb er eine Biographie von Franz Schubert. Neben den vielen Bühnenwerken schrieb er zahlreiche Songs, darunter das beliebte „Ma Curly-Headed Babby“, deutsch „Neger-Wiegenlied“. Meine Mutter spielte es oft.

Später wurde er stellvertretender Vorsitzender der Performing Right Society. Er schrieb auch Musik für das Stummkino und komponierte anschließend auch für die „Talfies“.



George Howard Clutjam

Clutjam veröffentlicht unter einer Reihe von Pseudonymen, nämlich Paul Aubry, Robert Harrington, H. S. Feledon, Georges Latour und Ch. G. Mustal.

Er starb 1951 in London im Alter von 85 Jahren.

Nach der englischen Wikipedia, übersetzt von G. Helzel

Der deutsche Text lautet:

O, mein Liebchen,
Mein schwarzgelocktes Bübchen,
Nun singen wir ein Liedchen fein
Und schläfern dich ein.

O, mein Liebchen,
Mein kleines Negerbübchen,
Dein Vater schafft im Baumwollfeld
Und plagt sich für den Herrn.

Refrain:

So lul-la-la und lul-la-la und lei-la etc.

Text:

<https://www.lieder.net/lieder/get-text.html?TextId=77984>

Für Hammond-Orgel, gesungen von Bruce Lew, kann man es anhören auf:

<https://www.youtube.com/watch?v=vTQb-opeJ-M>

Auch die Neger-Länze des schlesischen Komponisten Schulze-Beuthen sind so betitelt. Doch die kennt kaum jemand, obwohl sie zusammen mit seiner ‚Reformations-Symphonie‘ auf CD erschienen sind.

Auch Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf ist in diese Art politischer Streitigkeiten geraten, denn Pippis Vater wird in ihren Büchern ‚Negerkönig‘ genannt. Das wiederum soll nun als Beleidigung gelten, dabei wäre das Weglassen der Bezeichnung vielleicht auch eine Art Hinweis darauf, daß wir heimlich ‚Neger‘ abwerten, indem wir sie gar nicht mehr erwähnen. Auch der Sarotti-Mohr ist zum Stein des Anstoßes geworden. Er wird von der Firma nicht mehr verwendet.

Eine Ausnahme: in Kiel eröffnete ein Schwarzer ein deutsches Restaurant, welches er ‚Zum Mohrenkopf‘ nennt.



Leserbriefe

USA und North Stream 2

Die US-Amerikaner scheinen nur einen Gott zu haben, den sie aus tiefsten Herzen anbeten. Es ist das „Goldene Kalb“ (Moses). Hieraus leitet sich ihre einzige Moral ab.

Die US-Amerikaner sind zum Teil ein Volk des Mobs mit profunder Sklavenhaltermentalität, ohne daß alles mit Ethik, Würde und Ehre zugeht, auch, wenn sie noch sooft das Gegenteil behaupten, „Black Lives Matter!“. Bei ihnen sind alles nur leere Worthülsen, um ihre Leere zu kaschieren. Grundstein der USA war das Niedermegeln von 12 Millionen Indianern, um ihnen das Land zu stehlen: USA, das geraubte Land!! Wie, seit Jahrhunderten, versuchen die Amerikaner durch Erpressungen, Drohungen, wirtschaftlichen Unterdrückungen, notfalls auch durch Umsturz demokratisch gewählter Regierungen, andere Länder und Völker auszubeuten. So versuchen sie nun auch Deutschland in einen servilen Vasallenstaat zu verwandeln. Somit ist die Boykottierung von North-Stream-2 und die überbeuerten amerikanischen Kaufangebote ihres Trading-Gafes, nur ein weiterer Versuch, andere Länder unter ihre ausbeuterische Fuchtel zu bekommen, entsprechend ihrem Raubtierkapitalismus. Eine Schande für Deutschlands Marionettenpolitiker. Deutschland ist immer noch ein „bejagtes Land“ ohne Friedensvertrag.

Europa kann nur gewinnen, wenn es alle US-Amerikaner samt ihren Militärbasen, Atomwaffen und ihren CIA-Niederlassungen rauschmeißt und damit eine „amerikanerfreie Zone“ schafft. Also: „Ami go home!“. Europas Zukunft liegt in einer strikten Neutralität ohne Nato und ohne Gängelung durch vertragstüchtige Amerikaner! Ihre weltweiten Wirtschaftskriege sollen dem Aufpäppeln einer völlig maroden Wirtschaft und katastrophalen Sozialsystemen dienen, entsprechend ihrer Sklavenhaltermentalität, da sie mit eigenen Mitteln nicht bedient werden kann.

Im Gegensatz zu manchen Äußerungen einiger Politiker hat es, über die Jahrzehnte dauernde Gaslieferungen der Russen, nie Erpressungen gegeben. Man könnte annehmen, daß einige deutsche Politiker sich von den Amerikanern, beziehungsweise der CIA, in üblicher Weise haben „kaufen“ lassen, als Mangelercheinung eines Rückgrates. Einige der osteuropäischen Staaten wurden schon erfolgreich „gekauft“. Von Anfang an gab es ein Prinzip in der Bundesrepublik: „Mit Erpressern verhandelt man nicht!“ Seit wann aber, sind deutsche Politiker von den Amerikanern korrumpierbar geworden?

Nach dem 2ten Weltkrieg wollten die USA Deutschland, als Industriestaat, von den Landarten radieren, z. B. Morgenthau-Plan, bis sie merkten, daß sie Deutschland bräuchten, um eine Blockade gegen die sowjetischen Einflußname auf Europa zu errichten. Alle Freundschaftsbefindungen und die Nato dienen nicht dem Schutz Deutschlands, sondern als Grundlage, um eine exterritoriale Militärpräsenz gegenüber der Sowjetunion aufzubauen. Von je her wurde Deutschland instrumentalisiert, um außenpolitische Machtpositionen zu

erlangen, siehe Ramstein, CIA-Basen, US-Militärbasen, Drohnenleitsysteme, etc.

Und die viel gepriesene amerikanische Rechtfertigkeit? Da denke ich nicht nur an die vielen militärischen und wirtschaftlichen Angriffskriege, Umstürze fremder Regierungen, sondern auch an die winklabdokatenhaften Trickereien wie z. B. Guantanamo. Ähnlich, wie bei narzisstisch gestörten Persönlichkeiten, werden Kritik und Fakten als „Fakes“ bezeichnet und verurteilt. So ist auch das Kriegsverbrechen am irakischen Volk, mit der Folge der Stärkung der NS-Bewegung mitsamt der Flüchtlingkatastrophe, die Europa nun auslösen muß, zu verurteilen. Lug und Trug gab es auch bei der Wiedervereinigung Deutschlands. Bei den 2 + 4 Verhandlungen sicherten Amerikaner und Deutsche den Russen zu, daß es keine Erweiterung der Nato nach Osten geben würde. Welch ein Vertrauensbruch!

Sogar der internationale Gerichtshof in Den Haag wird von den USA erpreßt, um eine Anklage wegen Kriegsverbrechen in Afghanistan zu verhindern.

Wann wird Deutschland sich endlich von einem servilen Vasallenstaat zu einem souveränen Staat entwickeln, weg vom Lobbyistenstaat hin zu einem demokratischen Staat, in dem die Bürger und nicht das Kapital etwas zu sagen haben.

Raimund Vorbec

Welpen ausgejagt!

(Fortsetzung von Seite 1)



Die Brücke (in Süd-Korea oder Vietnam?)



Der Welpen, gerettet und beruhigt

Nachdem der Sack geöffnet ist und der Kleine hinaussehen kann, hört er auf zu schreien und zu zappeln (Bild S. 1). Er ist unterkühlt, zittert und bekommt ein wenig Milch, und nach einigen Streicheleinheiten wird der putzige kleine Kerl in ein Tuch gewickelt, um ihn gegen die Kälte zu schützen, und nach Hause gefahren.

Er ist etwa einen Monat alt und muß noch viel wachsen. Auf Englisch heißt so ein Welpen puppy und erinnert an ein Püppchen.

Schön, daß man ihn gefunden hatte. Leider werden andere Welpen noch mehr gequält, weil man sie loswerden will.

Sehen Sie den Videofilm;
<https://www.youtube.com/watch?v=WRf9LYeIij&t=188s>

Viele andere solche Tier-Rettungs-Filme findet man im Netz.

Tag der Heimat



Von Lintermannh - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=61200574>

Der Bund der Vertriebenen beging den Tag der Heimat am 20. 9. 2020 im Beethovensaal in Augsburg mit einer pandemiebedingt abgespeckten Version, z.B. durfte die Nationalhymne nicht gefunden werden.

Staatssekretär Wilfried Klenk, der den verhinderten Innenminister Thomas Strobl kurzfristig als Hauptredner ersetzte, stellte das Datum in eine Reihe zweier weiterer wichtiger historischer Ereignisse: dem Tag der Befreiung von der NS-Terrorherrschaft am 8. Mai 1945 und der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990. Auf die Charta könne man stolz sein und auf alles Fruchtbare, was aus ihr erwachsen sei, sagte Klenk. Ihren Verfasser sei es nicht um Rache und Vergeltung gegangen, sondern um das Versprechen, durch harte und unermüdete Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands mitzuwirken, so Klenk. „Die Heimatvertriebenen stellten sich ihrem Schicksal und wuchsen dadurch über es hinaus“, so der Staatssekretär weiter.

Auch Landeskulturreferent Albert Reich betonte, die Charta ernst zu nehmen. Gleichzeitig wolle man an die Heimat jenseits der Oder-Neiße-Grenze erinnern, die man nicht einfach „verloren“ habe wie eine Brieftasche, sondern die „geraubt“ worden sei.

BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam sagte, man sei froh, die Veranstaltung trotz eines stark zusammengestrichenen Programms durchgeführt zu haben, um die große Familie des BdV zusammenzuhalten. Den großen Festakt zum Charta-Jubiläum habe man aufs nächste Jahr verschoben. Ripsam betonte die Bedeutung der Charta im Hinblick auf ein geeintes Europa. Dieses Ziel hätten die Heimatvertriebenen schon 1950 vor Augen gehabt — früher als viele andere.

Impressum:

Herausgeber und Schriftleiter:

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel,

Zimm-Kröger-Weg 15,

22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Internetz: www.hamburger-nachrichten.biz

E-Mail: gerhard.helzel@freenet.de

Herstellung:

Druckdiscount 24

Benloer Straße 1271

50829 Köln

Anzeigen: über den Herausgeber.

Kostenlose Frakturschriften: www.fraktur.biz
Die Beiträge stammen, falls nicht anders angegeben, vom Herausgeber; sonstige Beiträge müssen nicht mit seiner Meinung übereinstimmen.
Grundchrift Gutenberg-Fraktur 9,3 Pkt. Anzeigen-Preis: nach Auflage, als Textanzeige ab € 1,- je mm / Spalte (auch Farbe). Auch eine Werbeeinlage in der Zeitung ist möglich. Günstig für Clubs, Vereine, Firmen. Eine Mitbestimmung an der Auflage und der Vermarktung ist möglich!